



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Vergißmeinnicht 1917

6 (1917)

---

# Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.  
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und  
Sendungen sind zu richten an die:



Vertretung der Mariannhiller Mission  
in Köln a. Rh., Brandenburgstr. 8.

35. Jahrgang.  
Nr. 6.

Erscheint monatlich  
und kostet  
pro Jahrgang  
Mk. 1.50  
direkt franko zu-  
gesandt oder von  
unsern Beförderern  
bezogen.

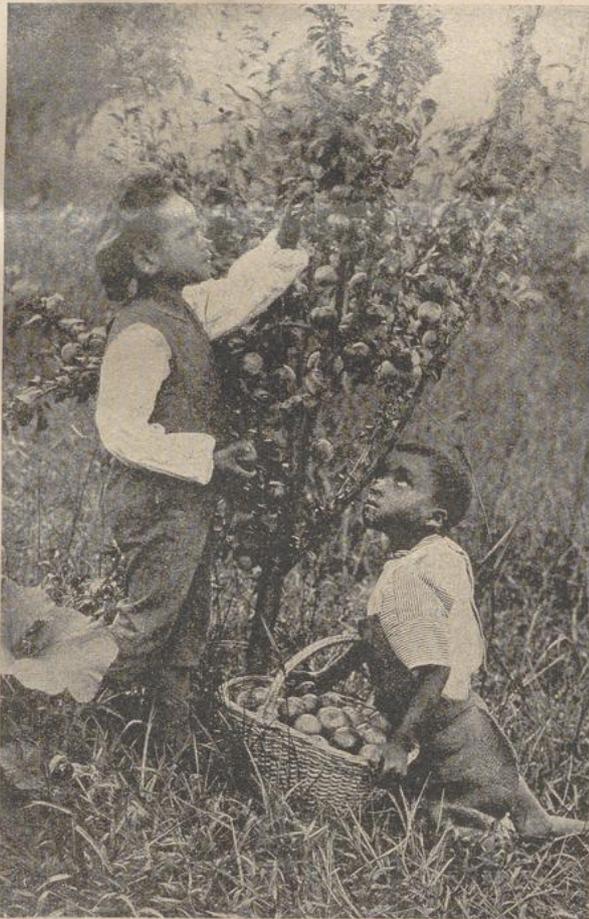
Ueberzahlungen  
im Interesse der  
Mission  
sind willkommen.

Probenummern  
gratis.

Wer diese Zeitschrift  
bestellt, tut gleich-  
zeitig ein gutes  
Werk zu Gunsten  
der armen Heiden  
in Afrika.

Bestellungen  
auf das  
Vergißmeinnicht  
geschehen am ein-  
fachsten auf dem  
Abschnitt der  
Zahlkarte oder  
Postanweisung.

Postcheck-Konto  
Köln Nr. 1652.  
Telefon B 2037.



Köln a. Rh.  
Juni 1917.

Der Reinertrag  
dieser Zeitschrift  
wird nur für  
Missionszwecke,  
für die Ausbreitung  
unserer heiligen  
Religion ver-  
wendet, weshalb  
der Hl. Vater  
Pius X. zu wieder-  
holtenmalen allen  
Wohltätern  
unserer Mission  
seinen apostolischen  
Segen erteilt hat.

Für die Abonnenten  
des Vergißmeinnicht  
als Wohltäter  
unserer Mission  
werden täglich in  
der Klosterkirche  
zu Mariannhill  
2, oft 3 hl. Messen  
gelesen.

Reiche Ernte!

### Herzensfrieden.

Ich eilte von Land zu Lande,  
Zu finden des Friedens Heim;  
Ich schwärmte von Blume zu Blume,  
Zu suchen des Glückes Seim.

Ich legte an jede Quelle  
Verschmachtend den lechzenden Mund,  
Ob einmal doch eine Welle  
Mir machte die Seele gesund.

Ich schwirrte erregt und verzweifelt  
Im irdischen Paradies,  
Und schaute mit sehndem Blicke,  
Ob nichts mir den Frieden verhieß.

Nicht Freundschaft, nicht irdische Liebe  
Befriedigt den irdischen Drang:  
Ach, leerer Wortschwall ist alles,  
Was die Sirene mir sang.

Da schrie ich verzweifelt zum Himmel:  
„Den Frieden, den Frieden gib du!“ —  
O Herr, und an deinem Herzen  
Da fand ich erquickende Ruh.

Heinrich von Heiden.

### Rede des Hochw. Herrn Bischofes Franz Wolf.

Apost. Vikars von Togo, beim missionswissenschaftlichen  
Kursus in Köln.

Hochwürdigste Herrn Bischöfe!  
Hochwürdige Herren!

Mitten im Weltkriege eine so glänzende Missions-  
tagung! Wer hätte das früher wohl für möglich ge-  
halten?

Zunächst möchte ich meiner großen Freude über das  
Zustandekommen und den so außerordentlich erfreu-  
lichen Verlauf dieses Kurzes Ausdruck geben. Wir  
Missionäre freuen uns wohl am allermeisten darüber.  
Meine Herren, Sie glauben kaum, mit welcher lebhaftem  
Interesse unsere Missionäre draußen auf dem Missions-  
felde die Missionsbewegung, wie sie sich seit einer Reihe  
von Jahren hier in der Heimat in so erfreulicher Weise  
gezeigt hat, verfolgen. Und — daran hat man hier  
wohl weniger gedacht — all diese Neußerungen des  
wachsenden Missionsinteresses in der Heimat erfüllen  
die Missionäre draußen mit neuem Mut und neuer  
Kraft, weiter auszuharren auf ihrem schwierigen Ar-  
beitsfelde! Das ist gerade in der jetzigen, für die Mis-  
sionäre so überaus traurigen Zeit besonders der Fall.

Welche Verheerungen der Weltkrieg über die Mis-  
sionen gebracht hat, haben wir in diesen Tagen wieder-  
holt gehört. So manche Missionsgebiete sind vernich-  
tet; andere sind aller ihrer Missionäre beraubt; wieder  
andere sehen die Missionäre in ihrer Mitte zu völliger  
Untätigkeit verurteilt. Das alles sind Schäden in der  
Mission, die wir jetzt noch gar nicht ermessen können.  
Die Missionäre müssen diese Vernichtung der Arbeiten  
und Hoffnungen, ja vielleicht ihres ganzen Lebenswer-  
tes, mit wehem Herzen aus der Ferne, über gar aus der  
Nähe mitansehen, ohne helfen zu können. Und doch  
erwarten sie alle, ohne Ausnahme mit heiliger Ungeduld  
den Tag, an dem sie mit Gottes Hilfe ihre Arbeit wieder  
von neuem aufnehmen können! Sie werfen aber da-  
bei, wie unsere Soldaten an der Front, einen fragenden  
Blick nach der Heimat, ob auch unsere Missionsfreunde  
dabeim gleich ihnen bereit sind, mit durchzuhalten, auf  
daß dereinst aus den Ruinen wieder neues Leben er-  
sprießen möge.

Gott sei Dank, die vielen Missionssonntage und  
Missionsversammlungen, die während des Krieges in

unserm deutschen Vaterlande stattgefunden haben, geben  
den Missionären eine ganz erfreuliche Antwort. Aber  
die erhebendste und ermutigendste Antwort auf diese  
Frage der Missionäre ist doch unstreitig dieser unser  
Missionskursus in Köln.

Ich begrüße ihn daher mit besonders lebhafter  
Freude. Das große Interesse für die Missionen, das  
unsere Hochw. Herrn Geistlichen durch ihr überaus zahl-  
reiches Erscheinen bekunden, hat mich sehr erbaute. Die  
Wärme und Liebe für das Missionswerk, die sich an diesen  
Tagen immer wieder und wieder in den Reden offen-  
barte, hat mich tief gerührt, ja ich muß gestehen, manch-  
mal sogar beschämt. Diese Tage in Köln sind ohne  
Zweifel hochbedeutungsvoll für unser gesamtes Mis-  
sionswerk. Es sind gewiß Tage des Heiles für viele,  
viele arme Heidenjenseelen. Unsere Missionäre werden  
später die segensreichen Folgen dieser Tage auch draußen  
auf ihrem Arbeitsfelde noch kennen lernen.

Und auch für Sie, Hochw. Herren, werden diese Tage  
gewiß von großer Bedeutung sein. Denn wir dürfen  
wohl zuversichtlich hoffen, daß Sie alle, die Sie an die-  
sem Kursus teilgenommen haben, der Missionsfrage nun  
auch dauernd Ihr liebevolles Interesse bewahren werden.

Der heutige Tag soll uns mit den Missionen im  
Orient, in Ostasien und in unseren Kolonien näher be-  
kannt machen. Darum will ich nicht ausführlich über  
Togo, mein eigenes Missionsfeld, sprechen; nur einige  
Worte über die Lage unserer dortigen Mission während  
dieses Krieges möchte ich sagen.

Togo ist bekanntlich zuerst vom Kriege heimgejucht  
worden. Schon im August 1914 wurde unsere Togo-  
kolonie im Westen von den Engländern und im Osten  
von den Franzosen besetzt. Aber bis zur Stunde haben  
unsere Missionäre und Missionschwesterinnen auf ihren  
Stationen bleiben können. Die Franzosen schlossen alle  
Missionschulen und internierten auf einigen Stationen  
die Missionäre in ihren Häusern. Sie verboten ihnen  
auch jeglichen Verkehr mit den Eingeborenen. Neue-  
stens ist jedoch den Patres etwas mehr Freiheit ge-  
währt worden.

Die Engländer dagegen haben unsern Missionären  
vom Anfang an mehr Freiheit gelassen. Wohl sind auch  
hier Härten vorgekommen und den Missionären mancher-  
lei Einschränkungen auferlegt worden; aber im allge-  
meinen wurden unsere dortigen Missionäre doch ziem-  
lich gut behandelt. Wir müssen ehrlich gestehen: im gro-

ßen und ganzen haben unsere Missionäre keinen Grund, sich über die Behandlung von Seiten der Engländer zu beklagen. Meine Herrn, darin muß ich der Wahrheit die Ehre geben.

Was das Verhalten unserer Christen und Katechumenen anbelangt, so müssen wir sagen, daß der Krieg auch unter ihnen manche Spreu vom Weizen getrennt hat. Im allgemeinen aber machen unsere Christen den Missionären viel Freude. Sie zeigen eine große Anhänglichkeit an ihre Missionäre und Schwestern und suchen ihnen zu helfen, so gut sie können. Von einer Station schrieb man mir:

„Hier geht alles seinen gewohnten Gang. Die Christen kommen nach wie vor in die Kirche und zu den hl. Sakramenten. Nur in einem Punkte haben sich die Christen geändert: sie unterstützen uns mehr wie früher. Die Kriegsandachten, die wir jeden Abend halten, um vom lieben Gott Frieden zu erbitten, werden gut besucht.“

Meine Herren, es ist jammer-schade, daß wir in unserer Mission, wo sich die Leute so anhänglich zeigen, nicht mehr für die heranwachsende Jugend tun können. Leider mußten wir blutenden Herzens von zirka 200 Schulen ungefähr 150 schließen. Einen Teil davon haben die Franzosen geschlossen; die anderen Schulen mußten wir selbst einstellen aus Mangel an Geld; nur die allernotwendigsten Schulen haben wir aufrechterhalten. Und doch macht uns die Aufbringung der Kosten für diese

wenigen Schulen mit ihren Lehrern und Katechisten, sowie für den Unterhalt unserer Missionäre und Schwestern schon übergenug Sorgen. Darüber werden wohl auch die anderen Missionsleiter, die jetzt noch Mi-



Genshofauer Schulknaben überforderten gelegentlich eines Serienausfluges den Umfinkfluß.

missionäre draußen haben, mehr oder minder mit mir zu klagen haben. Denn das war ja immer, auch schon vor dem Kriege, eine der Hauptklagen unserer Missionen.

Das soll nun aber nicht heißen, daß unser deutsches Volk nicht viel für die Mission getan habe; nein, es hat schon recht viel für die Missionen geleistet. Wir Mis-

tionäre wissen am besten, woher wir unsere Missionsgaben bekommen haben. Aber es wird doch niemand glauben wollen, unsere Leistungen für die Missionen seien schon genügend, es brauche nun nichts mehr zu geschehen; das wäre ein sehr verhängnisvoller Irrtum. Darüber sind wir doch wohl alle einig: es muß, und es kann auch noch sehr viel mehr für die Missionen geschehen. Gestern Abend in der öffentlichen Missionsversammlung hat der zweite Herr Redner betont, der Missionsgedanke müsse in jede Familie hineingetragen werden und dort Erwachsene und Kinder erfassen. Ja, unser ganzes katholisches Volk muß bis auf den letzten Mann tief von seiner Missionspflicht durchdrungen werden; eher dürfen wir uns nach Gottes Willen nicht zufriedener geben.

Die Protestanten mit ihren Pastoren sind in diesem Punkte überaus rührig. Sie leisten, wie wir auch in diesen Tagen besonders von Herrn P. Schwager gehört haben, ganz Erstaunliches für ihre Mission. Bei ihnen sehen wir, was Organisation und Begeisterung vermag. Und auch draußen auf dem Missionsfelde selbst arbeiten die protestantischen Missionäre, soweit meine Erfahrung reicht, mit großem Eifer und gutem Erfolge.

Meine Herren, die Zeiten, wo Marshall in seinem Buche über die Missionen Licht und Schatten so vorteilhaft für unsere Missionen verteilen konnte, sind vorbei. Es ist ein ernster Wettkampf zwischen der protestantischen und katholischen Mission entbrannt. Ob wir in diesem Kampfe Sieger bleiben werden? Meine Herren, menschlich gesprochen jedenfalls nicht, wenn es nicht dazu kommt, daß der Missionsgedanke ein Gemeingut, eine wirkliche Herzenssache aller Katholiken wird.

Das wird aber nur dann möglich sein, wenn unser gesamtlicher Hochw. Klerus sich der Missionsfrage mit liebevollem Eifer annimmt. Omne bonum ex clero, muß es auch hier wieder heißen. Unser Klerus müßte der Missionsfrage sein ganzes Interesse zuwenden. Es müßte dahin kommen, daß sich jeder Priester stets lebendig vor Augen hält, daß die Missionsfrage auch ihn speziell verpflichtet. Und wenn er von dieser Pflicht tief durchdrungen ist, wenn er die Missionsfrage lieb gewonnen hat und tagtäglich dafür betet und nach Möglichkeit arbeitet, dann wird er auch bald die ihm anvertrauten Seelen in gleicher Weise dafür gewonnen haben. Nur dann, wenn unser Hochw. Klerus ein warmes Herz für die Missionsfrage hat und mit Liebe dafür wirkt, nur dann wird das ganze Missionswerk hier in der Heimat auf solidem Grund aufgebaut sein, und nur dann wird es auch Bestand haben.

Es wird wohl nicht gar so schwer sein, bei unserm guten katholischen Volk das Feuer der Missionsbegeisterung noch mehr zu entfachen; nur müßte dieses Feuer von den berufenen Führern auch stets unterhalten und genährt werden. Eine solche Arbeit ist auch Seelsorgearbeit im eigentlichen Sinne; das wurde hier in diesen Tagen öfters hervorgehoben. Der Segen Gottes, der von der Missionsarbeit hier in der Heimat auf die Heidenwelt ausgeht, wird wieder auf die Seelen in der Heimat zurückströmen und auch hier belebend wirken. Dieser lebendiger Glaube und großes Missionsinteresse werden immer Hand in Hand gehen.

Hochw. Herren, wir stehen ohne Zweifel am Beginn einer wichtigen Missionszeit. Daran wird auch der Weltkrieg nichts Wesentliches ändern können. Wir sehen allenthalben die Missionsbegeisterung durch das Wirken Gottes immer mehr heranwachsen und um sich greifen. Und unser jeeleneifriger Klerus scheint auch

immer fester entschlossen zu sein, in diese Bewegung fördernd einzugreifen und in ihr die Stelle einzunehmen, auf die der Wille Gottes ihn berufen hat. Wenn erst unsere Hochw. Herrn Geistlichen ohne Ausnahme ihre Führerstellung in der Missionsbewegung eingenommen haben, dann wird eine herrliche, eine außerordentlich segensreiche Zeit für die Missionen anbrechen.

Wir dürfen wohl annehmen, daß unser so überaus anregender missionswissenschaftlicher Kursus in Köln auf die Fürbitte der hl. drei Könige, der Erstlinge aus den Heiden, seinen bahnbrechenden Teil zu dieser Missionsbewegung beitragen wird.

## Ein christliches Mohrenreich.

(Fortsetzung.)

Nachdem wir uns von der langen Reise gebührend erholt hatten, brachen wir am 16. Oktober 1520 auf, um uns in Lager des Regus zu begeben. Kaum aber waren wir eine kurze Strecke geritten, als uns dessen Oberhofmeister, in der Landessprache Abengag genannt, mit der Meldung entgegenkam, sein Herr und Gebieter habe ihn beauftragt, uns zu empfangen und mit allem Nötigen zu versehen; wir möchten ihm also willig folgen.

Wir waren über diese Aufmerksamkeit des Regus nicht wenig erfreut und hofften, sein Oberhofmeister werde uns sogleich ins königliche Lager führen. Dieser aber schlug gerade die entgegengesetzte Richtung ein und erklärte, als wir ihm unsere Verwunderung darüber merken ließen, sein Gebieter komme an denselben Ort, wohin er uns jetzt führe. Plötzlich tauchte nicht weit von uns entfernt ein Trupp Reiter auf, der sich durch fortwährende Schwenkungen zu vergnügen schien. So oft sie uns näher kamen, sahen wir deutlich, daß sie ihr Gesicht unter einer Hülle verborgen hatten. Erst später hörten wir, daß sich der Regus oder Priester Johannes persönlich unter diesen Reitern befand. Er wollte auf diese Weise seine Begierde, uns zu sehen, befriedigen, ohne sich selbst unseren Blicken auszusetzen, was ihm nach der Landesitte nicht erlaubt war.

Nach einem Ritt von etwa drei Meilen kamen wir hinter einen Berg, wo ein Zelt für den Oberhofmeister aufgeschlagen war. Ein zweites stand daneben für uns; wir nahmen es auf seine Einladung hin sogleich in Besitz und wurden dort reichlich mit Speise und Trank versehen. Zugleich gab er uns aber den Rat, unsere Gerätschaften wohl bewachen zu lassen, weil dem Hoflager stets viele Diebe zu folgen pflegten. Einige Franken — so nennt man hier alle Europäer — hatten sich durch mancherlei Abenteuer auch in diese Gegend verirrt und waren inzwischen mit allen Verhältnissen hinreichend vertraut worden. Diese versicherten uns sogar, es ständen die erwähnten Diebe unter einem eigenen Hauptmann, der von dem geraubten Gut eine jährliche Abgabe an den königlichen Hof zu bezahlen hätte. Wie es unter solchen Umständen mit der Sicherheit des Landes stand, kann man sich denken.

Schon lagen wir drei Tage untätig und ohne weiter beachtet zu werden in dem uns angewiesenen Zelte, als plötzlich der Mönch, der uns früher als Führer und Begleiter gedient hatte, in atemloser Hast dahergelaufen kam und uns meldete, wir würden sofort an den königlichen Hof abgeholt werden. Wir ließen eilends die für den Priester Johannes bestimmten Geschenke aufladen und waren kaum mit dieser Arbeit fertig, als schon eine Menge Volkes zu Roß und zu Fuß erschien, um uns das Ehrengesicht zu geben.

Je mehr wir uns dem Lager des Regus näherten, desto mehr erstaunten wir über die ungeheure Menge von Zelten, die sich nach allen Himmelsgegenden hin wie eine große, volkreiche Stadt ausdehnten. Unter allen diesen Zelten ragte auf einem freien Platze eines von weißer Farbe hervor. Hier pflegte sich der Priester Johannes gewöhnlich aufzuhalten. Und daneben stand ein zweites großes Zelt von roter Farbe, das er nur bei gewissen festlichen Anlässen aufzuschlagen pflegt. Zum letzteren führten, etwa einen Steinwurf von einander entfernt, zwei Reihen von Triumphbogen, ungefähr zwanzig an der Zahl und alle reich mit Seidenstoffen verziert. Hinter und zwischen diesen standen nach runder Schätzung wohl über 40 000 Menschen, alle wie stumm, in ehrerbietigem Schweigen Zeugen

Schultern eine Löwenhaut, um den Hals goldene Ketten und farbige Gurte um den Leib. Ihre Aufgabe war, uns bis zu dem ersten Triumphbogen zu führen, wo vier an Ketten geschmiedete Löwen lagen. Hier stand zu unserem Empfange der oberste Heerführer des Regus mit den drei vornehmsten Männern des Reiches. Keiner von ihnen sprach ein Wort. Nach einer Weile sahen wir einen alten, ehrwürdigen Priester aus dem königlichen Zelte treten. Er führte, wie wir später hörten, den Titel Cabeata oder Stellvertreter des Herrn und war der Vertraute und Beichtvater des Priesters Johannes. In einem weiten Mantel gehüllt und einen breiten Seidenhut auf dem Haupte, schritt er mit großem Ernst und Achtung gebietender Würde einher. Auf halbem Wege gingen ihm die vier zu unserem Empfang



Missionskirche und Schwesternhaus in M. Telgte (Südafrika).

unseres festlichen Einzuges. In den ersten Reihen standen die Vornehmen des Landes in ihren farbenprächtigen Festgewändern und vor ihnen reichgeschmückte Pferde in so musterhafter Ordnung, daß sie alle eine schnurgerade Linie bildeten und keines um einen Zoll gegen das andere vorstand. Etwa hundert, in feine seidene Oberkleider gehüllte Männer, jeder mit einer Peitsche in der Hand, waren uns entgegengeschickt worden und marschierten nun vor uns her, unter fortwährendem Peitschenknallen die Menge ermahmend, die Bahn für uns frei zu lassen.

Als wir noch etwa einen Bogenschuß von dem roten Zelte entfernt waren, stiegen unsere berittenen Begleiter ab, um ihre Ehrfurcht zu bezeigen und berührten mit der rechten Hand den Boden. Wir alle folgten unwillkürlich ihrem Beispiel. Unterdessen näherten sich uns in schnellem Lauf — so erfordert es jeder Befehl des Regus — etwa sechzig mit Keulen bewaffnete Männer. Sie trugen weiße, seidene Kleider, über den

bereiten Würdenträger entgegen und führten ihn zu uns.

Auf die Frage des Priesters, woher wir kämen, antwortete Don Rodrigo, unser Hauptmann: „Wir kommen zunächst aus Indien, um vom dortigen Statthalter des Königs von Portugal eine Botschaft an den Beherrscher dieses Landes zu überbringen.“ Der Priester überbrachte diese Antwort nach dem roten Zelt, kehrte dreimal zurück, um die gleiche Frage zu stellen und brachte dreimal denselben Bescheid.

Nun fragte er uns wieder, welche Botschaft er seinem Herrn und Gebieter von seiten des Königs von Portugal überbringen solle. Die Antwort Don Rodrigos lautete: „Ich bin mit dieser Gesandtschaft gekommen, um zunächst dem berühmten Herrscher dieses Landes die gebührende Ehrfurcht zu bezeigen und ihm die Hände zu küssen. Wir danken Gott, daß er uns die Gnade verliehen, hier in Afrika Christen zu finden, die noch früher den christlichen Glauben angenommen haben,

als wir Portugiesen. Auch überbringe ich ein wichtiges Schreiben von meinem Herrn, dem Könige Portugals.“ — Auf diese Rede brachte der Priester den Bescheid, sein Herr und Gebieter heiße uns willkommen; wir möchten bei ihm bleiben und zunächst von unserer Reise ausruhen.

So endete diese unsere erste Unterredung mit dem Regus oder Priester Johannes, dem seine Würde es nicht erlaubte, sich uns persönlich zu zeigen.

Zum Schlusse überreichten wir noch unsere Geschenke. Wie schon früher einmal bemerkt, waren die kostbaren Gegenstände, die König Emanuel zu diesem Zwecke bestimmt hatte, in Goa zurückgeblieben, und wir hatten deshalb als provisorische Präsente folgende ausgewählt: ein Schwert und einen Dolch mit schönen Verzierungen, einen mit Sammt überzogenen Panzer, einen vergoldeten Harnisch, zwei gute Büchsen und vier kleine Feldgeschütze mit etwas Pulver und Blei. Dazu kamen noch zwei kostbare, mit Figuren bemalte Teppiche zur Verzierung der Wände und eine Orgel.

Diese Geschenke also wurden bei diesem Anlaß von uns feierlich überreicht. Sie wurden zunächst in das rote Zelt geschafft und dann unter den Triumphbogen ausgebreitet, wobei ein Hofbeamter die einzelnen Stücke dem Volke zeigte und deren Zweck und Bestimmung erklärte. Zum Schlusse rief er aus, daß alle für die Herstellung der Eintracht und Freundschaft unter den Christen auf Erden Gott danken und zusammen einen Lobgesang anstimmen sollten; wer aber nicht damit einverstanden sei, möge sein Mißfallen kundgeben. Auf dieses hin brach die ganze ungeheure Menge, jung und alt, in ohrenbetäubende Beifallkrufe aus und stimmte einen Preisgesang zu Ehren des Allerhöchsten an.

Nach Beendigung dieser Feierlichkeit führte man uns in ein schönes Zelt, das auf Befehl des Regus für uns aufgeschlagen worden war.

Während wir nun unsere Habseligkeiten in dieses Zelt bringen ließen, nahmen mehrere Diebe einem unserer Diener verschiedene Küchengeräte ab und verwundeten ihn, als er sich zur Wehr setzte, am Schenkel. Da wir aber zum voraus vor solchen Vorkommnissen gewarnt worden waren, wollten wir darüber keine Klage erheben, und dies umso weniger, weil uns der Regus oder Priester Johannes seihen 300 große Weißbrote, viele Krüge Wein und Honig, sowie zehn Dshen zugesandt hatte mit dem Versprechen, weitere fünfzig Dshen und ebensoviele Krüge Wein nachfolgen zu lassen. Am Samstag und Sonntag erhielten wir mancherlei vortrefflich zugerichtete Speisen, darunter ein ganzes junges Kalb in einer mit Früchten und Gewürzen gefüllten Pastete, die so köstlich schmeckte, daß wir nicht genug davon essen konnten.

(Fortsetzung folgt.)

### Eine merkwürdige Betehrung.

Schwester Amata, C. P. S.

Missionsstation Citeaux. — Eines Tages fand unser schwarzer Katechet in einem Kafferkraal ein schweres krankes Kind. Er wollte es taufen, die Eltern hätten es auch gerne erlaubt, doch da trat Laisa, die Frau eines protestantischen Predigers, dazwischen und erhob einen gewaltigen Lärm, daß ein katholischer Katechet es wagen dürfe, in den Kraal ihrer Verwandten zu treten und dort gar noch Anstolten treffe, ein Kind zu taufen. Auf

dieses hin mußte der Katechet unverrichteter Dinge weitergehen.

Doch Laisa gab sich damit noch nicht zufrieden. Am nächsten Tage kam sie mit mehreren anderen protestantischen Frauen nach unserer Missionsstation und begehrte zu wissen, weshalb wir Katholiken die kleinen Kinder taufen; diese hätten doch keine Sünde, seien noch ohne Unterricht und wüßten daher gar nicht, was es um die heilige Taufe sei. — Ich ließ sie zunächst ruhig auspoltern und setzte ihr darauf in aller Ruhe die Gründe auseinander, weshalb wir das täten.

Sie schien verblüfft, erwiderte kein Wort und ging in stilles Nachsinnen versunken, schweigend von dannen. Offenbar hatte sie ganz neue Wahrheiten gehört, und es begann in ihrer Seele zu gären. War sie bisher eine überzeugte Protestantin gewesen, so erkannte sie jetzt doch, daß auch wir Katholiken gute Gründe für unseren Glauben hätten.

Nach ein paar Tagen kam sie wieder zu uns, doch diesmal ganz allein, und bat, wir sollten nicht nur das kranke Kind ihrer Verwandten taufen, damit es in den Himmel komme, sondern auch ihr eigenes, denn dieses habe sich eine Erkältung zugezogen und huste. Nun gab es für Laisa eine neue Ueberraschung, denn wir sagten, das schwerkranke Kind ihrer Verwandten wollten wir gerne taufen, nicht aber das ihrige; denn dieses sei nur leicht krank und wir hätten keine Garantie dafür, daß es später auch im katholischen Glauben erzogen würde.

Traurig ging sie von dannen, kam zwar am folgenden Sonntag zu unserem Gottesdienst, ließ sich dann aber nicht mehr bei uns sehen. Den Grund erfuhren wir bald: Ihre protestantischen Verwandten fuhren wie rasend über sie her, als sie hörten, Laisa habe dem katholischen Gottesdienst beigewohnt. Von der Taufe ihres Kindes wollten sie schon gar nichts wissen. Sie drohten, wenn einer dieser „Kömlinge“ es wagen sollte, ihre Wohnung zu betreten, würden sie ihn mit Stockschlägen empfangen, und ihr selbst sollte es nicht besser ergehen, falls sie nur noch ein einzigesmal in die katholische Kirche ginge.

Laisa blieb uns also notgedrungen fern, sie hielt sich aber fortan auch von den Uebungen ihrer Glaubensgenossen zurück, obgleich ihr Mann auf jegliche Weise sie dazu zwingen wollte. Sie lebte still für sich und benützte dabei jede Gelegenheit, Näheres über die katholische Religion, die sie jetzt für die allein wahre hielt, zu erfahren.

Nach einiger Zeit erkrankte ein zweites ihrer Kinder schwer. Sie bat Jeremias, ihren Mann, bringend, von unserer Station den Vater Missionär kommen zu lassen, damit er es taufe. Der Mann weigerte sich dessen entschieden, und so starb das Kind zwei Tage darauf, ohne die hl. Taufe. Laisa wurde halb wahnsinnig und schrie unaufhörlich, ihr Mann habe eine schwere Sünde begangen, er sei schuld, daß das Kind ohne Taufe dahinschied, so daß nun dem armen Kinde der Himmel auf ewig verschlossen sei.

Die Vorwürfe trafen den Mann, der schon seit längerer Zeit kränfelt, schwer. Er versank in dumpfes, tiefes Nachsinnen und brach zuletzt ohnmächtig zusammen. Beinahe den ganzen Tag lag er regungslos da; die Schwarzen jagten schon, er sei gestorben. Gegen Abend kehrte zwar das Bewußtsein zurück, doch noch immer verharrte er in seinem dumpfen, unheimlichen Schweigen. Endlich brach er in die Worte aus: „Hölet mir den katholischen Priester! Bittet ihn, er möge kommen und mich unterrichten!“

Dieser kam und fand zu seiner großen Verwunderung den bisher so harten, unzugänglichen Protestanten total verändert. Jeremias selbst gestand, seine Befeuerung habe mit dem Tode seines Kindes angefangen und sei durch die Erkrankung, die ihn traf, vollendet worden. Er sah seinen Irrtum ein, ließ sich samt seiner Frau in die katholische Kirche aufnehmen und schickte seine drei Kinder in unsere Schule. Ja, als später unsere Missionskapelle abbrannte, bot er dem Vater Missionär für Katechese und Gottesdienst seinen eigenen ziemlich geräumigen Kraal an, während er sich in eine daneben liegende Hütte zurückzog.

So vergingen Wochen und Monate. Die Befeuerung des Kranken erwies sich als aufrichtig und ernst, doch mit seinem leiblichen Befinden wollte es nicht besser werden.

mit den Worten: „Geduld, Geduld, nur noch eine kleine Weile, und alles ist vorüber!“

Mittwoch abends verlangte er seine Frau und Kinder zu sehen. Als sie kamen, ließ er zuerst das kleine Mädchen vor sich treten, nahm es bei der Hand und jagte: „Kind, ich gehe jetzt bald von hinnen. Mein Wille ist, daß du hier bleibst; die Missionschwester soll fortan deine Mutter sein.“ Dann nahm er die beiden Knaben bei der Hand und sprach: „Ihr habt hier auf der Missionsstation alles, Vater und Mutter. Darum will ich, daß ihr hier bleibt, fleißig lernt und treu nach dem heiligen katholischen Glauben lebt.“ — Endlich sagte er, zu seiner Frau sich wendend: „Dich kann ich zwar nicht verpflichten, hier zu bleiben. Nach meinem Tode bist du frei; doch ich gebe dir den Rat, ver-



Mariannhiller Missionsstation Monte-Cassino (Rhodesia).

Er siechte mehr und mehr dahin und bat zuletzt, nach unserer Missionsstation übersiedeln zu dürfen, um hier der Pflege unserer Schwestern und dem Beistand des Priesters näher zu sein. Es wurde ihm bereitwillig gestattet. Doch sein Leiden war schon so weit vorgeschritten, daß er in der neuen Kapelle nur noch ein einzigesmal der heiligen Messe beiwohnen konnte.

Er litt mit großer Geduld, war trotz seiner großen Schmerzen stets zufrieden und gottgegeben und bat den Vater Missionär, der ihn täglich wiederholt besuchte, jedesmal in kindlicher Demut um den heiligen Segen. Seit einiger Zeit hatte er ein heftiges Stechen im linken Arm, und am Weihnachtstage verbreitete sich das Leiden über den ganzen Körper, so daß er Tag und Nacht von zwei Personen festgehalten werden mußte. Die Schmerzen waren äußerst groß, doch er tröstete sich

kaufe unsern Kraal und alles, was darin ist und ziehe hieher in die Nähe der Missionsstation zu den Katholiken, denn zu Hause ist fast alles heidnisch und protestantisch. Das ist mein Wunsch, den ich dir nahe lege; die Kinder aber müssen auf jeden Fall hier bleiben, das verlange ich, und niemand darf sie aus der Schule wegnehmen!“

Nochmals drückte er allen die Hand und sprach: „Ich scheid bald von hinnen.“ Das war sein letztes Wort. Ruhig lag er noch eine Weile da, wandte dann seinen Blick auf ein vor ihm stehendes Kreuzifix, einen zweiten nach dem Himmel und hauchte still und friedlich seine Seele aus. R. I. P.

## Auf Missionsreisen in Rhodesia.

P. Bruno Schrimpf, R. M. M.

Missionsstation 'Sankt Benedikt. — Wohlgemut trat ich im Herbst 1916 von meiner Missionsstation St. Benedikt aus ein kleine Rundreise an. Als Amerikaner von Geburt konnte ich das ungehindert tun, während es dagegen seit Juni 1915 den Missionären deutscher und österreichisch-ungarischer Abstammung nicht mehr erlaubt ist, die eigene Farmgrenze zu überschreiten.

Mein erster Besuch galt der sogenannten Weyah-Reserve, wo Stämme verschiedener Nationalität und Sprache beisammen wohnen. Dort erreichte ich die Außenschule St. Augustin, etwa 30 Kilometer nordwestlich von Sankt Benedikt gelegen. Sie wurde

der vortrefflichen Leitung eines Jesuitenpaters recht erfreuliche Erfolge aufzuweisen. Die Zahl der Neubekehrten ist beträchtlich und das Ganze muß um so höher eingeschätzt werden, weil die genannte Außenschule volle 50 Kilometer von Chishawasha entfernt ist. Dazu die schrecklichen Wege, namentlich zur Regenzeit.

Am nächsten Tage erreichte ich wieder eine unserer Außenschulen. Sie liegt im Mtoko-Distrikt, 80 Kilometer von der Zentrale Sankt Benedikt gelegen. Hier sind mehrere sehr große Kraale in der Nähe, die alle ein großes Verlangen nach dem christlichen Unterrichte bekunden, doch ist es uns bis zur Stunde leider noch nicht geglückt, von der Regierung die Erlaubnis zu erwirken, einen eigenen schwarzen Lehrer oder Katecheten dorthin zu schicken. Ich selbst bin durch die weite Ent-



„Padua“, Außen-Station von Monte Cassino in Rhodesia.

(Der Missionär P. Bonaventura Jäckel ist in Zivilkleidung, denn die genannte Station ist 64 Kilometer von Monte Cassino entfernt.)

erst vor zwei Jahren eröffnet und hat sich bisher trotz mannigfacher Schwierigkeiten im großen und ganzen recht gut gemacht. Im Gegensatz zu anderen Stämmen läßt nämlich die dortige Bevölkerung, was Sinn und Empfänglichkeit fürs Christentum anbelangt, zu wünschen übrig. Tief eingewurzelte böse Gewohnheiten, wie Trägheit, Sinnlichkeit, Trunksucht usw. sind schwer auszurotten. Doch einige gute Seelen gibt es überall; so auch hier. Ein guter Grundstock für eine brave christliche Familie ist schon gelegt, verschiedene Katechumenen sollen in nächster Zeit getauft werden, und so hoffe ich, zumal von der jüngeren Generation, das Beste. Ich bestärkte die kleine Gemeinde in ihrem religiösen Eifer und las dann die heilige Messe, bei der mehrere schwarze Neubekehrte zur heiligen Kommunion gingen.

Sodann ging es weiter nach St. Martin, ungefähr 22 Kilometer von Sankt Augustin entfernt. Sankt Martin gehört zur Jesuiten-Mission Chishawasha, besteht ebenfalls erst seit einigen Jahren, hat aber unter

fernung daran gehindert, dort regelmäßigen Unterricht zu erteilen. Die gesamte Bevölkerung des Mtoko-Distriktes machte auf mich einen äußerst günstigen Eindruck. Sie ist offener, gastfreundlich, sittlich unverdorben und stark, und ich zweifle nicht, daß sich ganz vortreffliche Christen daraus bilden ließen. Am besten gefielen mir auch hier die Kinder. O wie gerne kämen sie alle zur Schule und zum christlichen Unterrichte, aber leider gilt von ihnen das Wort der Schrift: „Die Kleinen rufen nach Brot, doch niemand ist, der's ihnen brähe.“ Ich brachte drei glückliche Tage mit Unterricht und religiöser Belehrung bei dem braven Völkchen zu und lenkte dann meine Schritte wieder heimwärts, der eigenen Missionsstation Sankt Benedikt zu.

Ich habe in meinem Missionsbezirke noch andere Außenschulen, im ganzen acht an der Zahl. Das Missionswerk geht voran, etwas langsam zwar, doch mit stetem, sicherem Schritt. Die Zentrale Sankt Benedikt

wurde erst vor zwei Jahren von Monte-Cassino aus eröffnet. An Hindernissen fehlt es in gegenwärtiger Kriegszeit natürlich nicht, doch viele derselben konnten wir mit Gottes Hilfe glücklich überwinden. Die Zahl der Neubefehrten beträgt gegenwärtig 110 und soll in Bälde durch die Taufe einer beträchtlichen Anzahl von Katechumenen in erfreulicher Weise vermehrt werden. Ein beständig fallender Tropfen höhlt den Stein, sagt das Sprichwort, und ein wiederholtes Anklopfen der Gnade Gottes erzwingt sich zuletzt den Eingang ins Menschenherz, auch wenn es anfangs gewaltig widerstrebt.

Bald nach meiner ersten Missionsreise lud mich Vater Abalbero Gleischer ein, die Katechesenstellen und Außenstellen von Triashill zu besuchen, weil ihm selber das nicht mehr gestattet ist. Ich folgte dem Rufe mit Freuden. Die Entfernung zwischen Sanct Vene-

lich guten Geiſt, der in dieser Mission herrscht, und der sich namentlich in dem so fleißigen Besuch des Gottesdienstes und dem häufigen Empfang der heiligen Sakramente bekundet, möchte ich nochmals speziell betonen wissen. Das Erfreulichste ist, daß dieser gute Wille und religiöse Eifer auch während der Kriegszeit angehalten und somit eine glänzende Probe seiner Echtheit bestanden hat. Der eigene Missionär kann, wie gesagt, die außerhalb der Farm wohnenden Christen nicht mehr besuchen; diese aber eilen, soweit es die Verhältnisse nur immer erlauben, trotz der weiten und schlechten Wege umso eifriger der Hauptstation und den dortigen Missionären zu.

Einige Wochen später trat ich meine dritte Missionsreise an und zwar diesmal auf einem von zwei Maultieren gezogenen Wägelchen. Von dem Wege, soweit man da überhaupt noch von einem Wege reden kann,



Sanct Ludger, eine Filiale der Missionsstation Monte-Cassino.

dikt und Triashill beträgt 80 Kilometer. Die dortige Bevölkerung ist bekanntlich sehr fürs Christentum eingenommen, zumal die jüngere Generation. Beweis hiefür sind die zahlreichen Neuchristen und die vielen, gutbesuchten Schulen und Katechesenstellen. Massenhaft eilen die Kinder der Missionschule zu, und ich glaube, sie würden alle kommen, wenn sie nicht teilweise noch durch die alten, im Heidentum und seinen Vorurteilen ergrauten Leute zurückgehalten würden. Uebrigens zeigt auch ein beträchtlicher Teil dieser Alten guten Willen und eine starke Hinneigung zum Christentum, so daß der ganze dortige Bezirk innerhalb weniger Jahre einen ganz neuen, spezifisch christlichen Anstrich bekommen hat.

Die zentrale Triashill ist bekanntlich von einem förmlichen Kranze prächtig aufblühender Stationen und Katechesenstellen umgeben, von denen einzelne 80 Kilometer und noch weiter davon entfernt sind. Da jedoch darüber im Bergföhneffekt schon wiederholt und eingehend berichtet wurde, will ich auf eine nähere Beschreibung derselben verzichten. Nur den außerordent-

lich will ich lieber schweigen. Es ging einfach auf freiem Felde über Stock und Stein, über Wurzeln, Gräben und Pfützen, schüttelnd, stoßend und polternd hinweg, daß man am Abend wie gerädert war.

Mein diesmaliges Reiseziel war Monte-Cassino mit seinen Schulen und Filialen. Die genannte Mission wurde im Jahre 1902 eröffnet und hatte anfangs mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Station war nämlich ringsum von den Farmen weißer Kolonisten umgeben und nur von wenigen Schwarzen bewohnt. Von großen Schulen und zahlreichen Befehrungen konnte somit keine Rede sein. Das hat sich jedoch seitdem vollständig geändert. Der dortige seeleneifrige Missionär, Pater Bonaventura Jäckel, begnügte sich nämlich nicht mit dem kleinen Häuslein schwarzer Kinder und Neubefehrten, die er auf der eigenen Farm vorfand, sondern ritt fleißig hinaus in die von der Regierung den Schwarzen zugewiesenen Bezirke. Der Erfolg war erstaunlich; Schule um Schule konnte eröffnet werden, und gegenwärtig ist deren Zahl schon auf elf gestiegen. Ich benützte die Gelegenheit, besuchte sechs

dieser Außenschulen und ließ auch die von der Nachbarschaft herbeirufen, damit sie alle wieder Gelegenheit hätten, im heimatlichen Bezirk der heiligen Messe beizuwohnen und die heiligen Sakramente zu empfangen.

Die erste Filiale, zu der ich kam, war S t. L u d g e r, hochromantisch auf einem sonnigen Hügel gelegen, von wo aus das Auge eine herrliche Fernsicht auf alle die Berge und Täler ringsum genießt. Die neue, zugleich als Schule dienende Kapelle ist aus gebrannten Ziegeln erbaut und wurde unter Leitung eines unserer Brüder samt der Innenausstattung von den dortigen Schwarzen hergestellt. Daneben steht ein freundliches Ziegelhäuschen für den Missionär, wenn er zur Pastoration hierher kommt.

Ich kam im Laufe des Nachmittags dort an. Gegen Abend eilten alle Christen und Katechumenen der Missionskapelle zu, um gemeinsam ihre Gebete zu verrichten. Während sie da in gar erbaulicher Haltung und sichtlicher Andacht miteinander beteten und sangen, drängte sich mir unwillkürlich ein Vergleich auf zwischen diesen braven Neuchristen und ihrer noch heidnischen Umgebung. Siehe, dachte ich, diese guten Leuten hier liegen in tiefer Ehrfurcht vor ihrem Herrn und Schöpfer auf den Knien und danken ihm aus innerstem Herzensgrunde für den wahren Glauben und alle damit verbundenen Gnaden, die er ihnen in väterlicher Guld erwiesen hat, — draußen die Heiden dagegen ergötzen sich unter wüsten Gesängen und Tänzen bei lärmenden Trinkgelagen und huldigen daneben dem verwerflichsten Aberglauben. Und was wird einst das Ende von all dem sein? Bei den einen ewiges Verderben, bei den andern, sofern sie im Guten ausharren, eine unendliche Glückseligkeit im Himmel oben. Und wem verdanken die Schwarzen Christen dieses Glück? Nächst der Gnade Gottes offenbar dem Missionär, der sie im wahren Glauben unterrichtete. Ich frage, gibt es auf dem ganzen weiten Erdenrunde eine schönere, edlere Aufgabe als die des katholischen Priesters und Missionärs, der einzig darauf ausgeht, das Reich Christi auf Erden zu mehren und die Menschen für Zeit und Ewigkeit glücklich zu machen?

Fürwahr, schön und edel ist sein Werk, allerdings auch schwer und dornenvoll, zumal für den Pionier, der die ersten und größten Hindernisse zu überwinden hat. Er muß roden, ackern und säen; die Ernte bleibt vielfach seinem Nachfolger vorbehalten. Ich missionierte früher in einem anderen Teile Südafrikas, und hatte dort mit schwarzen Christen zu tun, die der Mehrzahl nach schon der zweiten Generation angehörten, das heißt, die schon von christlichen Eltern geboren waren; und ich kann sagen, daß sie, was Glauben und Tugend anbelangt, der Durchschnittszahl der Christen in Europa durchaus ebenbürtig waren. Nicht wenige von ihnen führten ein geradezu musterhaft christliches Leben.

(Schluß folgt.)

### Bilder aus dem Missionsleben.

Missionsstation M. Einsiedeln. — Mitte September v. J. hatte ich zwei kranken Mädchen, die ziemlich weit von unserer Station entfernt wohnten, die heilige Wegzehrung zu bringen. Julia, das eine der beiden Mädchen, wohnt mitten unter Protestanten, die noch nie die Zeremonien unserer heiligen Kirche bei der Aus-

spendung der heiligen Kommunion gesehen hatten und daher massenhaft in Julias Hütte zusammengekommen waren, um Zeugen der seltenen Feier zu sein. Sogar ihr schwarzer Prädikant war dabei. Das war mir sehr lieb; denn selten bekommt ein katholischer Missionär diese schwarzen Protestanten in solcher Zahl zusammen. Ich hoffte dabei manch passendes Wort an sie richten zu können und zwar in einem recht günstigen Augenblicke; denn ich weiß aus langjähriger Erfahrung, daß die schönen Zeremonien der katholischen Kirche auf das empfängliche Gemüt dieser schwarzen Naturkinder einen überaus tiefen Eindruck machen.

Da Julia seinerzeit in Todesgefahr getauft worden war, war sie im katholischen Glauben nur unvollkommen unterrichtet. Ähnlich stand es mit dem Kommunionunterricht; bei der weiten Entfernung und der schweren Krankheit hatte ich mich auf das Notwendigste beschränken müssen. Daher benützte ich die Gelegenheit, diesen Unterricht etwas zu ergänzen, bevor ich ihr die heilige Wegzehrung reichte. Absichtlich holte ich dabei etwas weiter aus, sprach über die Einsetzung des allerheiligsten Sakramentes, über seinen Zweck und seine Gnadenfülle, sowie über die Liebe des göttlichen Heilandes, der Tag und Nacht bei uns im schön geschmückten Kirchlein wohne, sich aber auch nicht scheue, hier im Kaffertkraal, bei einem kranken Kinde einzukehren usw. Alle Anwesenden horchten gespannt auf, denn noch nie hatten sie Derartiges gehört und sahen dann mit Verwunderung zu, wie ich, mit Chorrock und Stola angegan, zwischen zwei brennenden Wachskerzen, die ich mitgenommen, unter wiederholten Kniebeugen und geheimnisvollen Worten, das kleine goldene Ciborium öffnete und der Kranken die heilige Kommunion reichte.

Als die heilige Handlung vorüber war, sowie die Dankagung, die ich dem Kinde Wort für Wort vorsagte, setzte ich mich mitten unter die Anwesenden auf eine Strohmatte nieder und begann sie nun der Reihe nach zu examinieren über all das, was sie soeben gesehen und gehört hatten. Alle waren einig im Lobe über die Schönheit der Zeremonien der katholischen Kirche und versicherten dann, sie, die Protestanten, hätten auch das Abendmahl und glaubten an die Gegenwart Christi im Augenblicke der heiligen Kommunion, nicht aber, daß er immer in diesem Sakramente zugegen sei. Das gab mir willkommene Gelegenheit, die Wahrheit und Schönheit der katholischen Lehre zu beleuchten und zu begründen, so daß zuletzt nicht einmal mehr ihr Prädikant, geschweige denn einer der übrigen, ein Wort zu entgegnen wußte. Ich schied mit dem Bewußtsein, manches Vorurteil behoben und manches Samenkorn ausgestreut zu haben, das zur rechten Zeit sicher seine Frucht bringen wird.

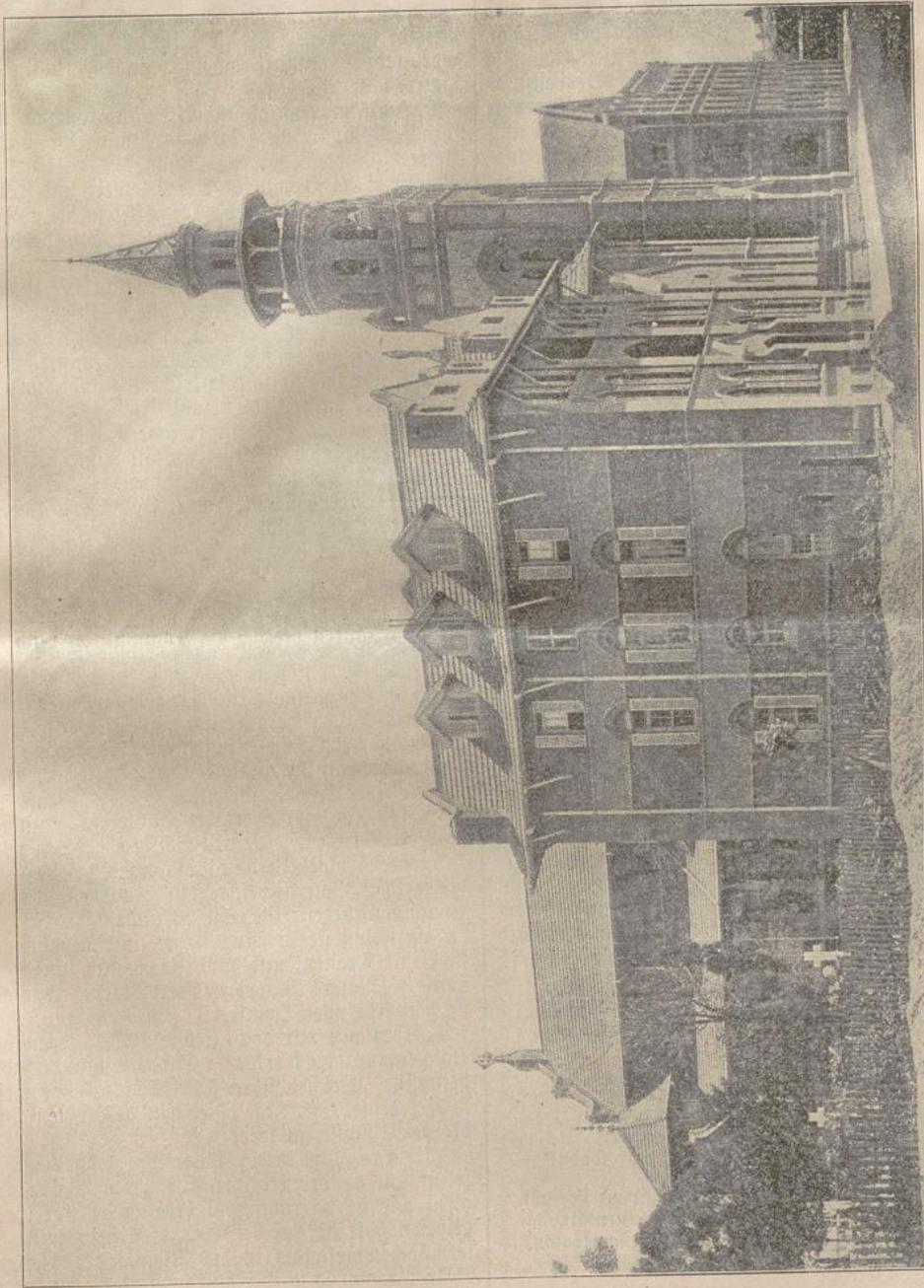
Droben auf einem steilen Berggründen drehte ich mich auf meinem Köhlein nochmals um, schaute ins Tal hinab, wo unten am Bache die protestantischen Kraale lagen und laudte deren Insassen den priesterlichen Segen zu. Dann ritt ich hochbeglückt meiner Missionsstation zu. Die dortige Gegend ist so schön; saftige Wiesengründe wechseln mit fruchtbaren Aekern und schattigen Wäldern ab. Es überkam mich eine eigentümliche Nüchternung und unmittelbar stimmte ich den Hymnus *Lauda Sion* an.

„Deinem Heiland, deinem Lehrer,  
Deinem Hirten und Ernährer,  
Sion, stimm ein Loblied an!“

Da, plumps, lag ich am Boden. Der Gaul war gestolpert. Als wir beide wieder glücklich auf die Beine kamen, atmete ich tief auf und dachte, das hat mir der böse Feind angetan, der sich rächen wollte, daß ich heute in seinem Revier einen so bösen Streich gespielt. Doch an derartige Vorkommnisse bin ich schon längst ge-

### Sepps Sterbeterze.

Der Figgeler Sepp war unter den braven Tiroler Landesjägern einer der bravsten. Wenn der wackere Feldkurat der Landesjäger, P. Cajus Perathoner, wieder einmal einen Beichttag für seine Männer ver-



Kathedrale und bischöfliche Residenz in Durban.

wöhnt, und das soll mich keine Minute abhalten, ruhig meines Weges weiter zu gehen. „Und wenn ein Heerlager sich wider mich erhöhe, so würde sich dennoch mein Herz nicht fürchten; denn er birgt mich in seinem Zelte und schirmt mich am Tage des Unglücks.“ Psalm 26, 3, 5.

P. Solanus Peteret, R. M. M.

kündete, da war Sepp immer dabei. Er war so fromm wie ein Kind und hatte ein Gemüt so glockenhell und rein, und einen Humor so sonnig, daß auch bei den ärgsten Strapazen das niedere, derbe Bauerngesicht des Sepp noch ein Lächeln hatte. Mit größter Achtung und kindlicher Offenheit kam er immer dem Feldkura-

ten entgegen und freute sich so innig, wenn dieser ihm eine Zeitung oder wieder einen Rosenkranz brachte, der ihm leider oft bei dem Sturme verloren ging. „Sepp“, jagte der Feldkurat, „du mußt immer gerichtet sein, die Seel' muß immer nett gepuzt sein, a nett's Gwand'l muß sie hab'n, die heiligmachende Gnade, dann kann's nicht fehlen.“ — „Sell woll, Kurat,“ jagte der Sepp, „da pass' i scho auf und die liebe Mutter Gottes ruf i ja immer an: Bitt' für uns jetzt und in der Stunde unseres Absterbens. Da weard alles guat gien.“

Der Sepp sollte auch wirklich ein feines Sterbestündlein haben. Während eines wütenden Artilleriefeuers in der Morgenfrühe steht der Sepp im Schützengraben und schaut aus, ob die Welschen bald kommen, aber er konnte keinen sehen. Da lehnt der Sepp seinen Schießprügel an den Schützengrabenrand. Der Hunger stellt sich ein. Beim ersten Morgengrauen hat der Sepp seinen Kaffee mitgenommen. Nun war dieser schon kalt. Er will ihn wärmen, zieht bedächtig eine Kerze heraus und schaut sie sinnend an. Wenn halt diese Kerze, Sepp deine Sterbekerze jetzt werden täte? Brennt das ewige Lichtlein der Gnade in deiner Seele? Zufrieden gab sich der Sepp die Antwort: „Da fehlt nichts!“ und er zündete bedächtig mit dem Zunderschwamm die Kerze an. Wie wehmütig still brennt das Kerzlein im Morgenrot! Da sind dem Sepp gar wunderliche Gedanken gekommen. Nun hält er seine Feldflasche über das Licht und will den Kaffee wärmen, und jetzt kracht's auf einmal ganz fürchterlich in den Lüften, gerade über dem Schützengraben pläzt ein Schrapnell und ein ganzer Eisenhagel stürzt hernieder. Ein gewaltiges Eisenstück trifft den Sepp am Kopf, er sinkt um, die Feldflasche mit dem Kaffee gleitet aus seiner Hand. Aber im letzten Augenblick denkt er noch an seine Sterbekerze. Er hält sie mit eisernem Griff umspannt, als er bewußtlos umsinkt. In wenigen Augenblicken war der Sepp eine Leiche. So liegt er still und bleich im Schützengraben, aber die Kerze brennt weiter in der toten starren Hand. So haben ihn die Sanitäter gefunden. Voll Rührung stehen sie vor der Leiche des Sepp, schauen das brennende Lichtlein in der starren Hand und sie denken an die schöne Parabel des Herrn: „Von den fünf klugen Jungfrauen, die mit brennenden Lichtern zur Hochzeit des Bräutigams gegangen sind.“ Sie zerdrücken eine Träne in den Augen. Der Sepp war ja ihr bester Kamerad. Er war mit dem brennenden Lichtlein zur Himmelstür gekommen und unser lieber Herrgott hat den kruzbraven Tiroler gewiß alsbald eingelassen.

### Der Feldpostbrief.

Schrieb meine Mutter mir einen Feldpostbrief;  
Araus wohl gingen die Zeilen und ouer und schief,  
Aber gerade der Sinn und ein rührender Ton  
Grüßte mich d'raus: „Du mein lieber, lieber Sohn!“ —

Wenn ich in Schlachten und brausende Stürme gemußt,  
Trug ich den Brief meiner Mutter auf meiner Brust,  
Weit überm Rauschen der Schlacht und Trompetenton  
Hörte ich leise ihn sagen: „Mein lieber Sohn!“

Will es der Herrgott und trifft mich das tötende Erz,  
Legt mir den Brief meiner Mutter aufs sterbende Herz!  
Bis in die Ewigkeit grüßt mich sein heiliger Ton,  
Grüßt mich die Liebe der Mutter: „Mein lieber Sohn!“

Dr. Lorenz Krapp, Leutnant.

### Rosa von Tannenburg.

(Fortsetzung.)

„Wie, du bringst mir Nachricht von meiner lieben Tochter Rosa? O Gott! wenn das wäre, so wärest du, liebes Kind, mir willkommen, wie ein Engel des Himmels, der meinen Kerker besuchte. O sag an — sag an — kennst du sie? Hast du sie gesehen? Hast du selbst mit ihr geredet? Ist sie gesund? Gehts ihr wohl? O rede, rede! Kannst du mir etwas gewisses von ihr sagen?“

„Ich kann euch die sicherste Nachricht von ihr geben,“ sprach Rosa. „Da seht! — Kennt Ihr diese goldene Kette? — diese goldene Münze?“

„Gott im Himmel!“ rief Edelbert und griff mit zitternden Händen darnach. „Das ist ja die goldene Denkmünze, die ich meiner Rosa in der Stunde des Abschiedes zum steten Andenken gegeben habe. Ich habe ihr sehr nachdrücklich befohlen, dieses kostbare Geschenk nicht aus den Händen zu lassen. Du mußt sehr gut mit ihr befannt sein, liebes Kind, und sie muß sehr viel auf dich halten, daß sie es dir anvertrauen konnte. Gewiß tat sie das nur, damit ich dir leichter glaube, und die Nachrichten, die du von ihr bringst, sind gewiß sehr wichtig.“

„Sie gab es nicht in fremde Hände, lieber Vater.“ sprach jetzt Rosa; „sieh — ich bin Rosa, deine Tochter!“

„Du?“ rief Edelbert erstaunt. „O betrübe mich nicht! Meine Tochter war, was ihr Name sagt, eine blühende Rose, und du — du, nein, du bist es nicht!“

Rosa hatte, bevor sie zu ihrem Vater ging, ihr Angesicht von der entstellenden braunen Farbe sorgfältig mit Seifenwasser gereinigt. Sie nahm jetzt das helle Delichtlein aus der düfteren Laterne heraus — und siehe da, ihr sanftes, holdes Angesicht war lieblicher und schöner, als es der Vater je gesehen hatte; weiß und rötlich gleich einer zarten Lilie im purpurnen Morgenscheine oder im Widerscheine einer nahe Rose. Ihr braunen Locken schwebten in Ringeln um ihr Haupt. Tränen schimmerten in ihren Augen, obwohl sie mit der Freundlichkeit eines Engels lächelte.

„Rosa, du?“ rief jetzt der Vater außer sich, und die goldene Kette entfiel seinen Händen. „Du hier? O komm in meine Arme! O, da ich dich wieder habe — jetzt mag dieser feste Bau von schweren Quadersteinen über mir zusammenstürzen; ich achte es nicht!“

Er schloß sie in seine Arme, und benetzte ihr Angesicht mit Tränen, und auch sie weinte lange an seinem Halse. „Vater! Vater! liebster Vater!“ war alles, was sie hervorbringen konnte.

„Aber sage mir doch, liebste Rosa,“ sprach der Vater, „wie kommst du hierher? Enthülle mir doch dieses Geheimnis. Welches schreckliche Schicksal hat meine Rosa so tief erniedrigt, die Dienerin des letzten Dieners in diesem Schlosse zu werden?“

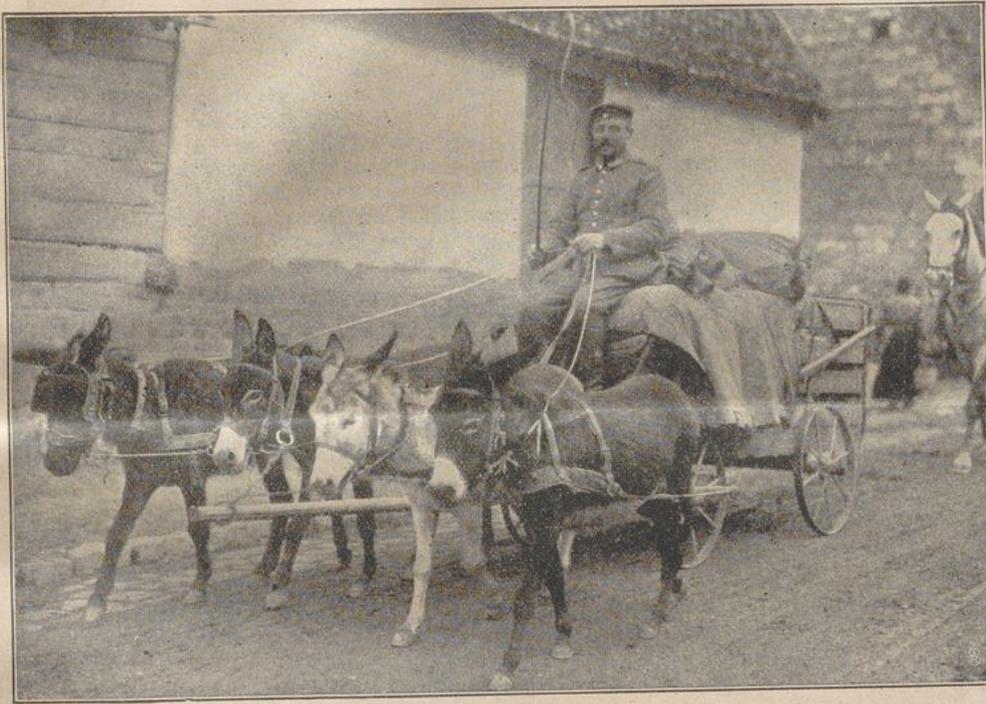
Rosa erzählte ihrem Vater ihre ganze Geschichte, wie freundlich sie der redliche Köhler im Walde aufgenommen, wie sie da immer so bekümmert um ihren Vater gewesen, wie sie auf den Gedanken gekommen, als Köhlermädchen gekleidet in die Dienste des Kerkermeisters zu treten, um so wieder zu ihrem Vater zu kommen, wie schmerzlich sie sich nach dem seligen Augenblicke gesehnt, ihn wieder zu sehen. —

„Und nun,“ sprach sie am Ende ihrer Erzählung, „hat Gott mein Gebet erhört, meinen herzlichsten Wunsch erfüllt, mir Gelegenheit verschafft, dich, bester Vater, öfter zu sehen, mit dir zu sprechen, dir hier und da eine bessere Nahrung mitzuteilen, dir allerlei kleine

Dienste zu erweisen. O, ich bin die glücklichste Tochter! Mein ganzes Leben soll ein lauterer Dankgebet sein!“

Der Vater blickte weinend zum Himmel. „Ach,“ sagte er, „nicht die glücklichste, aber die beste Tochter bist du! Ich bin der glücklichste Vater. Wie oft schmerzte mich mein hartes Schicksal, daß ich die goldene Kette hier mit der eisernen vertauschen mußte! Aber jetzt danke ich dir, o Gott, für diese Schickung! Ohne diese Schickung hätte ich das Herz meiner Tochter nie so kennen gelernt. Ich meinte, wie glücklich ich sei, als der Kaiser mir diese goldene Kette umhängte. Allein jetzt, mit dieser eisernen Kette beschwert, die meinen Fuß längst wund gedrückt hat, bin ich glücklicher als damals. Ich fühle sie nicht mehr. Ich gäbe diesen Augenblick, da ich dich in meinen Armen halte, nicht für alle Schätze der

war nur ein Werkzeug in der Hand des Höchsten, mir diese Freude zu bereiten. Im Kreuz ist Heil. Durch Leiden führt Gott zu den edelsten Freuden. Dies fühle, dies erfahre ich jetzt schon. Künerrich mag, wenn er bei rauschender Musik, Trunk und Tanz die Nächte durchschwärmt, mich für höchst elend halten; allein laß den Jubel der Trompeten und das Geschrei der Zecher bis in meinen Kerker herabschallen — wie ich's oft noch um Mitternacht hören mußte — ich tausche nicht mit ihm. Bei Wasser und Brot, hier in diesem dumpfen Gefängnisse, bin ich glücklicher, als er oben in den Prachtzimmern des Schlosses, bei köstlichem Weine in goldenen Pokalen und bei ausgefuchten Speisen auf silbernen Tellern. Denn die Kette ist noch nicht geschmiedet, die den freien Geist fesseln und zurückhalten könnte, sich zu Gott



Seldgraues Viergespann hinter der Front.

Hofphot. G. Berger.

Welt! Ja,“ sagte er, und warf einen verachtenden Blick auf die goldene Kette, die noch auf dem Boden lag, „was ist Gold? — Nichts gegen die Tugend, nichts gegen die Seligkeit, mit der Gott sie belohnt.“

„Doch halt, ich tue der Denkmünze Unrecht,“ sagte er jetzt, und hob sie auf. „Sie hat einen hohen Wert; nicht weil sie aus reinem, lauterem Golde geprägt ist, sondern weil die schönen Sinnbilder und Sprüche darauf sich als eine goldreine, lautere Wahrheit bewähren!“

„Ja, liebste Rosa, eben jetzt gehen diese erfreulichen Wahrheiten an uns in Erfüllung. Gottes Auge wacht über uns! Er bewahrte dich und führte dich unschuldig und gut wieder in meine Arme. Er, dessen Blicke sich von keiner Mauer abhalten lassen, schaute in meinen Kerker und erbarmte sich meines Glends. Er bereitete uns mitten in diesem schrecklichen Kerker diese Augenblicke des Himmels. Gott ist mit uns. Dieser Ritter wollte gegen uns sein; allein er

aufzuschwingen und jeden Augenblick sein Glück in ihm zu suchen und zu finden.“

„O meine Rosa! wohl dir, daß du früh erfährst, was Kreuz und Leiden ist, daß du in den Stunden der Nacht, die andere bei Spiel, Tanz und Lärm zubringen, lieber deinen bedrängten Vater im Gefängnisse aufsuchst! Durch Leiden wirst du vor den Gefahren des Lasters bewahrt und lernst die Schönheit der Tugend mehr kennen. O Rosa, Rosa, bleibe ferner gut! Halte dich an Gott und befolge alle seine Gebote, wie das vierte. Gott und der Tugend getreu. Besiege im Glauben an den Gekreuzigten das Laster, verachte die falschen Freuden der Welt und dulde ihre Leiden — und du wirst glücklicher sein, als wärest du auf den ersten Thron von Europa erhoben!“

Rosa, innigst gerührt, versprach ihrem Vater, alles getreu zu befolgen und gab ihm die Hand darauf. Sie löschte nun ihre Dellampe und eilte fort; denn eben ver-

fündete das Horn des Turmwächters den anbrechenden Morgen.

10. Kapitel.

Koja erleichtert das Elend ihres Vaters.

Koja, von Angesicht und Gestalt nun wieder ganz das bräunliche Köhlermädchen, hatte sich mit der Torwarterin und den zwei Kindern kaum an den Tisch gesetzt, um die Morgensuppe zu essen — da trat ganz unvermutet Ritter Kunerich sehr stürmisch und eifertig in die Stube. Kojas hatte keinen geringen Schrecken. Seit sie hier diente, war der Ritter nicht in die Torstube gekommen. Was konnte sie anders denken, als sie sei verurteilt? Kunerich sprach mit befehlender Stimme: „Von nun an habt ihr euch um das Burgtor nichts mehr zu kümmern. Ich werde es von vier meiner Kriegsknechte besetzen lassen. Ihr beide aber begeben euch auf der Stelle — in die Schloßküche, dort zu helfen. Denn heute und morgen bekomme ich viele Gäste.“ Nun wurde es Kojas wieder leichter um das Herz. Ritter Kunerich hatte wohl gesehen, wie heftig sie erschrocken war. Er glaubte aber, ihr Schrecken sei von der übergroßen Ehrfurcht hergekommen, die sie vor ihm habe. Er lächelte selbstgefällig und blickte sie — das erste Mal seit sie in Fichtenburg war — nicht ganz unfreundlich an; denn er hatte nichts lieber, als wenn die Leute ihn fürchteten und vor ihm zitterten.

Koja ging mit der Torwarterin an die angewiesene Arbeit. Schon zu Mittag kam ein benachbarter Ritter, Namens Theobald, mit großem Gefolge an; am folgenden Tage kam Siegebert, ein anderer sehr tapferer Ritter, und viele Reifige, wie man damals die reitenden Krieger nannte, begleiteten ihn. Beide Ritter waren Kunerichs gute Freunde und Bundesgenossen. Bei nahe stündlich rückte viel Volk, teils zu Fuß, teils zu Pferd, in Fichtenburg ein. Nicht nur das eigentliche Schloßgebäude, in dem Ritter Kunerich wohnte, sondern auch alle Nebengebäude, die den geräumigen Schloßhof umgaben, waren voll Kriegsleute. Sie zündeten abends im Hofe große Feuer an und kochten, aßen und tranken, und hatten ein großes Gelärm. Kojas begriff sehr wohl, was dieses alles zu bedeuten habe; sie hatte schon so manche dergleichen Zurüstungen zum Kriege erlebt. Wirklich trat auch, da sie eben abends spät den zwei Kindern zu essen gab, die Torwarterin totenbleich in die Stube und rief, indem sie die Hände über dem Kopfe zusammenschlug: „O Kinder betet! Es ist Krieg. Euer Vater, der die Leute aufbot und eben heim kam, muß auch mit fort. Morgen in aller Frühe brechen sie auf.“

Am folgenden Morgen, bevor sich die Tageshelle zeigte, wurde zum Ausbruche geblasen. Der Torwarter, der einer von des Ritters tapfersten Kriegeren war, hatte sich schon gewaffnet. Im eisernen Harnische und mit dem Schwert an der Seite, die eiserne Pickelhaube auf dem Kopfe und den Spieß in der Hand, nahm er Abschied von Weib und Kindern. Mutter und Kinder weinten, und Kojas weinte so herzlich mit, als wäre sie auch seine Tochter. Er ermahnte sein Weib und seine Kinder, alle Tage für ihn zu beten. „Bete auch du für mich, fromme Kojas“, sagte er, „daß ich Weib und Kind wieder sehen möge!“

Die fremden Ritter, alle prächtig gerüstet, die Reifigen, mit blanken Schwertern, das Fußvolk, mit langen Piken bewaffnet, zogen geordnet zum Tore und über die Fallbrücken hinaus. Kunerich war der letzte des Zuges. Er übergab, als alle hinaus waren, die Tor Schlüssel dem alten Burgvoigte und sprach: „Du, alter

Getreuer, behalte die Schlüssel bei Tag und bei Nacht in deiner Verwahrung; ohne daß du selbst, wenigstens mit zwei von meinen Kriegsknechten, die zur Besatzung zurückbleiben, dabei bist, darfst du niemand weder herein noch hinaus lassen. Dafür bürgst du mir mit deinem alten, grauen Kopf.“ Er gab dem Pferde den Sporn, sprengte über die donnernde Fallbrücke, und sogleich wurde die Brücke aufgezogen und das Tor verschlossen und verriegelt.

Koja und die Torwarterin hatten, nachdem die vielen Leute fort waren, den ganzen Tag sehr viele Arbeit, in der Schloßküche die Geschirre zu reinigen, und alles wieder in Ordnung zu bringen. Am Abend sagte die Torwarterin zu Kojas: „Kojas! Morgen früh will ich mit meinen zwei Kindern meine alte Mutter in dem nächsten Dorfe heimsuchen. Denn von dem Kriegsgetümmel ist mir der Kopf ganz voll, und von dem Abschiede das Herz wund. Dieser Besuch wird mich ein wenig aufheitern. Vor spätem Abend komme ich nicht heim; denn der Weg ist für die Kinder ziemlich weit. Du kannst morgen auch ausruhen; denn das Schloßtor geht dich jetzt nichts mehr an. Nur vergiß das Essen für die Gefangenen nicht, und Sorge dafür, daß du auch uns, wenn wir heimkommen, ein gutes Essen vorsetzen kannst.“ Am Morgen, mit Aufgang der Sonne, ging sie mit ihren Kindern fort.

Wer war nun glücklicher als Kojas? Sie dachte an keine Ruhe. In den verschlossenen Tagen konnte sie wegen vieler Arbeit ihren Vater nur auf Augenblicke sehen; jetzt konnte sie ihm, was ihre kühnsten Wünsche übertraf, einen ganzen Tag widmen. Sie hatte sich schon lange her alles ausgedacht, und alles war schon vorbereitet, ihm sein Elend zu erleichtern. Vor allem war sie darauf bedacht gewesen, ihn mit frischem, weißen Zeuge zu versehen. Sie hatte von der feinen Leinwand, die ihr die Köhlerin geschenkt hatte, ihrem Vater einige Hemden gemacht, und in den wenigen freien Stunden, die ihr bei ihrem harten Dienste übrig blieben, oft noch um Mitternacht daran genäht. Ebenso hatte sie von dem Garn, das sie selbst gesponnen, einige Paar Strümpfe für ihn gestrickt. Sie eilte nun zu ihrem Vater und brachte ihm die neuen Hemden und Strümpfe; sie stellte ihm ein großes Geschirr mit lauem Wasser, nebst Seife und Handtuch in sein Gefäßnis; auch gab sie ihm den Schlüssel, seine Ketten abzulegen. Dem guten Edelbert, der die Keiligkeit überaus liebte, war dies eine große Wohltat, nach der er sich so lange vergebens gesehnt hatte. „Ich fühle mich wie neugeboren!“ sagte er, als Kojas nach einer Stunde wiederkam, das Waschgeschirr zu holen.

„Nun mußt du doch wieder einmal frische Luft schöpfen, liebster Vater!“ sagte Kojas. Aus dem dunklen Gange, der zum Gefängnisse führte, ging ein enges Türchen in ein freundliches Gärtchen, das der Kerkermeister zu benutzen hatte, und das Kojas sehr gut in Ordnung hielt. Dahin führte Kojas ihren Vater. Der Morgen war unvergleichlich schön. Die Sonne schien warm und lieblich; die Luft wehte lau und erquickend. Es war dem guten Ritter, da er so aus dem dunkeln Kerker an Gottes freie Luft und an das Sonnenlicht herauskam, als träte er in den Himmel. „Mein Gott“, sagte er, „wenn es einem nach dem Tode so leicht und wohl ist, so sollte man gerne sterben!“

Koja brachte ihm nun sein Frühstück, eine kräftige Fleischsuppe, heraus unter den Nußbaum, der in einer Ecke des Gärtchens nächst dem Wachturme stand, wo ein Tisch und eine Bank angebracht waren. Sie sagte,

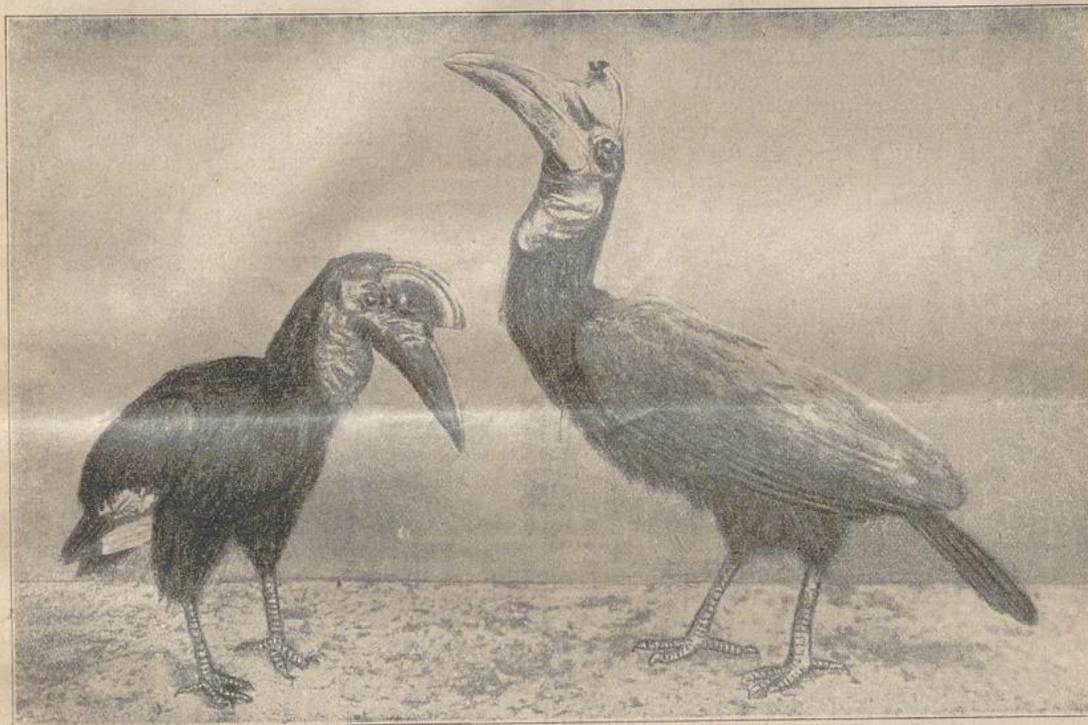
daß er den ganzen Tag im Freien zubringen könne. „Gern,“ sagte sie, „blieb ich den Tag hindurch bei dir, liebster Vater, wenn ich nicht so manches, das höchst nötig ist, zu tun hätte. Ich will aber schon öfter nach dir sehen!“ Sie eilte fort; er aber ging, den herrlichen Morgen, recht zu genießen, im Glanze der Sonne auf und ab. Ihre erwärmenden Strahlen taten ihm innig wohl und belebten ihn gleichsam neu. Er dankte Gott mit Tränen für die Sonne — und noch mehr für die Liebe seiner Tochter. „Liebe ist die rechte Sonne in der Geisterwelt“, sagte er, „die alles erwärmt und belebt; ohne sie wäre die Welt ein dumpfes, trauriges Gefängnis“

Rosa, die ihrem Vater auch ein gutes Mittagessen heraus gebracht, und ihn den Tag hindurch wohl zeh-

zogen; ein neuer dichter Teppich von reiner Wolle diente zur Bettdecke. Auf dem weißgedeckten Tische stand ein Geschirr voll schöner wohlriechender Blumen. Die dumpfe Kerkerluft war verschwunden, und liebliche Blumendüfte erfüllten das Gefängnis. „O wie viele Freude machst du mir!“ sagte Edelbert. „Wahrhaftig, die kindliche Liebe kann die Lebenswege der Eltern mit Blumen bestreuen; Liebe kann einen düsteren Kerker zu einem Paradiese umschaffen.“

„Aber,“ sprach er jetzt, indem er das reingeweißte Gemölbe und die Mauern betrachtete, „dir allein war es nicht möglich, dieses alles zustande zu bringen. Wer in dieser feindlichen Burg konnte so gutherzig sein, dir zu helfen?“

Rosa sagte: „Es befindet sich ein alter Kriegermann



Abessinische Hornraben.

Stichothek Berlin 68.

mal, aber allemal nur auf einige Augenblicke, besucht hatte, kam nun abends wieder, und führte ihn — ach mit schwerem Herzen! zurück in das Gefängnis. Aber wie erstaunte er, als er hinein trat! Er glaubte, Rosa, habe sich verirrt, und ihn anstatt in seinen Kerker in ein Zimmer des Schlosses geführt. Die Wände und das Gewölbe, die vorhin schwarzgrau wie Eichenrinde ausjahren, waren licht und weiß getüncht, und den heißen Tag hindurch bereits völlig getrocknet. Der unfreundliche Ziegelboden war gesäubert und mit weißem Sande bestreut, der ihm ein rötliches Aussehen gab — fast so schön, sagte Rosa, wie feiner weißer Flor, den man über Rosenrot trägt. Schutt und Messeln vor dem Fenster waren weggeräumt, und der schöne blaue Himmel blickte durch die hell gereinigten Fensterscheiben freundlich herein. In der Bettlade befand sich frisches Stroh, über das ein weißes Leinentuch ausgebreitet war; auch ein Kopfkissen, das bisher fehlte, war da, und frisch über-

in dieser Burg, der in seiner Jugend ein Maurer gewesen und von seinem Handwerke noch hie und da Gebrauch macht. Vorige Woche war er einige Tage krank. Die Torwärterin schickte ihm auf meine Fürbitte öfter solche Speisen, die dem kranken Manne dienlich waren. Ich brachte sie ihm, und wenn es meine Zeit erlaubte, setzte ich mich an sein Bett und redete mit ihm. So sprach er einmal — ohne zu wissen, daß ich deine Tochter sei — mit großer Ehrfurcht und herzlichem Bedauern von dir. Er sagte, er habe in jener Schlacht, die durch Rumerich bald verloren gegangen wäre, durch dich aber gewonnen wurde, auch mit gefochten, und sei schwer verwundet worden; er würde damals auf dem Schlachtfelde liegen geblieben und umgekommen sein, versicherte er, wenn du dich nicht seiner angenommen hättest. Gestern Abend hat ich nun sehr schüchtern, mir zu helfen, dein fürchterliches Gefängnis ein wenig besser in stand zu bringen. Ich dachte, er würde Schwierigkeiten ma-

chen. Allein er lobte mein Vorhaben sehr, und übernahm den größten Teil der Arbeit mit Vergnügen. „Mag es auch Kumerich inne werden,“ sagte er, „ich frage nichts darnach. Er kann nichts dagegen haben, daß ich den Ritterstand ehre.“

Edelbert erkundigte sich bei Rosa näher nach dem alten Krieger und sprach dann: „Ich erinnere mich nicht mehr, ihm Gutes erwiejen zu haben; allein die Dankbarkeit des Mannes rührt mich sehr. Du siehst hier, liebe Rosa, wie das Gute, das wir längst vergessen haben, nach vielen Jahren noch gute Folgen haben kann.“

Nun brachte Rosa das Abendessen. „Heute wollen wir wieder einmal zusammen speisen, liebster Vater!“ jagte sie. Sie hatte einen Stuhl mitgebracht und setzte sich zu ihm. Die Mahlzeit war klein, aber reinlich, und sehr gut zubereitet. Es war der zärtlich sorgjamen Tochter geglückt; gerade die Lieblingsgerichte ihres Vaters zusammen zu bringen: eine Suppe von gepelxter Gerste, ein paar gebratene Feldhühner nebst Endivie-Salat, und zum Nachtisch ein Teller rotgesottener Krebse, die mit grünen Sellerieblättern zierlich umlegt waren. Auch trug sie ihrem Vater, der bisher nichts als Wasser und rauhes Brot bekommen hatte, eine Flasche guten Wein nebst sehr gutem Brot auf.

„Aber um des Himmels willen, liebste Rosa,“ sprach der Vater, indem er auf den Tisch und auf das Bett blickte, woher nimmst du bei deiner Armut dieses alles?“ Rosa jagte, die Köhlerin habe ihr die weiße Leinwand geschenkt, und Agnes habe ihr erst gestern die Feldhühner und die Krebse gebracht; das wenige Uebrige habe sie von ihrem Lohne und von dem Trinkgelde angeschafft, das ihr die Gäste für das Aufschließen des Tores schenkten. Daß sie aber ihr eigenes Kopfkissen, unter dem Kopf hervor, ihrem Vater abgetreten hatte, davon ließ die gute Tochter sich nichts merken. Der edle Vater war höchst vergnügt. „Ich speiste schon an der Tafel des Kaisers,“ sprach er, „allein so hat mich noch nie eine Mahlzeit erfreut und erquickt! Gott wird dir deine Liebe vergelten, liebste Rosa!“

Rosa fühlte sich aber noch glücklicher; ja in ihrem Leben hatte sie noch nie eine solche Seligkeit empfunden, als in dieser Stunde, da sie ihren Vater so bewirten konnte. Sie empfand es recht: „Seliger ist geben, als nehmen. O wie glücklich könnten die Reichen sein,“ jagte sie, „wenn sie das wüßten! Wie selig könnten die Kinder sein, die reich genug sind, ihren Eltern recht viel Gutes zu tun! Sie müßten auf Erden schon den Himmel haben.“

Rosa mußte nun wieder an ihre Arbeit gehen, und für die Torwärtlerin und deren zwei Kinder kochen. Sie eilte, indem sie ihrem Vater gute Nacht wünschte, schnell zur Türe hinaus. Allein das Gefühl der Vaterfreude, eine solche Tochter zu haben, ließ ihn lange nicht schlafen. Und als er endlich einschlief, so war sein Schlummer so sanft und erquickend, wie noch nie in seinem Leben.

Rosa brachte nun ihrem Vater jeden Tag eine neue Freude. Morgens brachte sie ihm zu seinem Stückchen trockenen Brotes ein Glas frische Milch, oder ein paar weichgesottene Eier, oder goldgelbe Butter auf einem grünen Rebblatte, was dem armen Gefangenen sehr wohl bekam. Sie gab ihm, so oft sie es ohne Aufsehen tun konnte, ihre kräftige Mittagsuppe, und nahm dafür mit seiner geringen Suppe vorlieb. Sie aß oft nicht zu Nacht und trug das Stücklein Braten, das sie am Sonntage, oder das Stücklein Kuchen, das sie sonst zuweilen bekam, ihrem Vater zu. Sie stellte ihm von Zeit zu

Zeit frische Blumen, die er sehr liebte, in das Gefängnis, und brachte ihm die Früchte, die sie hie und da geschenkt bekam. Sie hatte ein Paar goldene Ohrringe, die sie bei der Gefangennehmung ihres Vaters eben getragen hatte, den einzigen Schmuck, der ihr geblieben war, durch den Köhler verkaufen lassen, um ihrem Vater von dem Gelde manches Nottwendige, besonders aber alle Tage einen guten Becher Wein, der ihm sehr wohlthat, anschaffen zu können. Sie lebte ganz und gar nur für ihn.

Als der Kerkermeister einmal auf einige Tage aus dem Felde nach Hause kam, einiges zu bestellen, sah er nach den Gefangenen. Er staunte nicht wenig, als er die Türe zu Edelberts Gefängnis geöffnet hatte. Er schüttelte den Kopf und sprach: „Ritter Kumerich dürfte dieses nicht sehen, sonst könnte ich auch in eine solche Zelle mit vergitterten Fensterlein kommen, die aber sicherlich nicht so freundlich aussehen würde. Indessen gefällt mir alles sehr wohl. Was es doch schönes um die Reinlichkeit ist! Einige Hände voll Kalk und Sand, nebst etwas Müß' und Arbeit, haben dieses dunkle Gefängnis in ein reines, helles Zimmer umgeschaffen; indes mancher sein Zimmer durch Nachlässigkeit und Unreinlichkeit zu einem düstern Kerker macht.“

Draußen auf dem Gange jagte der Torwärtler aber sehr ernsthaft zu Rosa: „Höre, Köse! Ich will dein mitleidiges Herz gegen den Ritter eben nicht tadeln. Ich kann mir auch denken, daß du sonst noch viel Gutes erweistest, und will auch das gelten lassen. Allein laß dich dein Mitleiden nicht verleiten, ihm zur Flucht zu verhelfen. Es würde ihm zwar nie gelingen; dafür ist mit den Schlössern und Niegeln am Burgtore und mit den Fallbrücken zu gut gesorgt. Allein der Versuch könnte mich unglücklich machen. Ich käme um Amt und Brot und würde mit Weib und Kind für immer aus dieser Burg verstoßen. Ja, mein Herr wäre imstande, mich in der Wut zu erstechen. Denn ich habe es ihm mit meinem Kopfe verbürgt, daß die Gefangenen gut verwahrt seien. Mache mich also nicht unglücklich und setze mein Leben keiner Gefahr aus.“ Rosa mußte ihm das heilig versprechen, und bevor er wieder abreiste, es ihm noch einmal auf das feierlichste angeloben.

(Fortsetzung folgt.)

### Gebet zu Joseph!

„Mein Bruder kam schon im September 1914 verwundet in russische Gefangenschaft. Die ersten drei Monate blieben wir ohne Nachricht; dann schrieb er fast regelmäßig alle Vierteljahr eine Karte aus Sibirien. Seit April 1916 blieben sie aus; wohl hatte er auf der letzten Karte angegeben, er werde mit den übrigen Gefangenen bald versetzt werden und werde uns dann die neue Adresse angeben, doch all unser Sehnen und Hoffen war vergebens; es kam keine Nachricht mehr. Wir wandten uns ans Rote Kreuz; vergebens. In dieser Not rief ich vertrauensvoll den hl. Joseph an, betete mehrere Monate lang täglich zu seiner Ehre die Josephslitanei und bat ihn, er möge mir durchs liebe Christkind wenigstens zu Weihnachten ein Lebenszeichen von meinem lieben Bruder zukommen lassen. Und wirklich, an Weihnachten kommt eine Karte aus Rußland, worin mein Bruder schreibt, er sei den ganzen Sommer über bei einem Bauern in Arbeit gewesen, sei gesund und wohl und wir brauchten ihm nichts zu schicken, er

habe sich sogar etwas erspart. Tausend Dank dem hl. Joseph und hl. Antonius! Meinem Versprechen gemäß lege ich zu ihrer Ehre ein Missionsalmosen von 5 Mk. bei.“

Ein Priester ersucht uns um folgende Veröffentlichung im Bergischweinnicht: Ein Krieger erkrankte in Galizien in höchst gefährlicher Weise an der Ruhr, machte verschiedene Novenen zur lieben Muttergottes, dem hl. Joseph, hl. Antonius und der sel. Präzzeria von Kaufbeuren, um auf deren Fürbitte Genesung und eventuell Urlaub zu bekommen. Seine Bitte wurde er-

missionsalmosen versprochen hatte. Ich sage ihnen hiemit öffentlich meinen innigsten Dank!“

Eine Mutter schreibt: „Ich sandte Ihnen kürzlich durch Postanweisung den Betrag von 63 Mk. für die Taufe dreier Heidenkinder auf die Namen Anton, Johannes und Nikolaus Maximilian. Es geschah in Folge eines Versprechens für meine drei Söhne, die alle im Felde stehen und bis jetzt, Gott sei Dank, alle den vielen und großen Gefahren glücklich entronnen sind. Vorigen Sommer und Herbst kämpften sie an der Somme; der eine von ihnen war sogar zweimal dort. Sie kamen



**Eine Kriegskirche.** Die kunstvolle Kirche wurde vom k. u. k. Infanterie-Regiment Nr. 51 vollständig aus Birken gebaut; sie befindet sich im Raume der Armeewörth in einem Walde der Reservestellung.

hört, er genas, wurde aus dem Lazarett entlassen und durfte nach Hause, wo ihm seine Frau ein munteres Kind schenkte, das bei der hl. Taufe zu Ehren der lieben Gottesmutter den Namen Maria erhielt. Zur Freude seiner Familie und zum Troste seines bejahrten Vaters erhielt er sogar eine Verlängerung seines Urlaubs, weshalb er heute aus Dank von seiner ersparten Kriegslöhnung den Betrag von 21 Mk. zur Taufe eines Heidenkinds auf den Namen Maria einsetzt. Möge ihm der liebe Gott eine glückliche Heimkehr gewähren, denn voraussichtlich muß er bald wieder ins Feld. Mir selbst haben die genannten Heiligen in einem sehr heftigen und beängstigenden Herzleiden geholfen, nachdem ich zu ihrer Ehre eine hl. Messe und ein kleines Mis-

glücklich durch, nur der Jüngste erhielt eine leichte Verwundung. Er schrieb: „Ich sehe es als ein wahres Wunder an, daß ich noch am Leben bin, denn ich stand ohne Deckung im schwersten Granatfeuer an der vordersten Front. Hier ohne schwere Verwundung durchzukommen, ist nur möglich durch höheren Schutz.“ Gegenwärtig steht er auch wieder an der Front. Möge der liebe Gott meine Söhne auch weiterhin beschützen! Wenn sie gesund aus dem Kriege heimkehren, werden wir uns zeitweilig Ihrer Mission dankbar erweisen.“

„Eine mir bekannte Frau hatte ein augenkrankes Kind. Die Augen waren heftig entzündet und schmerzten sehr, so daß das Kind kein Licht ertragen konnte und oft bitter weinte. Die Mutter konsultierte einen

Arzt; die angewandten Mittel halfen nichts. Später kam das Kind ins Krankenhaus nach Strassburg, fand aber auch da keine Heilung. Nun kam der Mutter ein Exemplar vom „Vergißmeinnicht“ in die Hände; sie las mit Staunen die vielen Gebetserhörungen, faßte Vertrauen und begann eine Novene zu Ehren des hl. Joseph und Antonius, sowie zum Troste der armen Seelen. Die erwartete Hilfe blieb nicht aus, denn das Kind ist seitdem fast ganz von seinem Uebel befreit. Aus Dank legt die Mutter 5 Mk. als Missionsgabe bei. Eine zweite Vergißmeinnichtleserin sendet den gleichen Betrag für Erhörng in einem besonderen Anliegen. Tausend Dank dem hl. Joseph!“

„Dank dem hl. Joseph und hl. Antonius für Hilfe in einem Seelenleiden, für Erhörng in einer wichtigen Angelegenheit (2 Heidentinder gekauft), für ein glücklich bestandenes Examen, für Bewahrung vor einer schwereren Operation. Innigen Dank der hl. Familie, sowie dem hl. Antonius, daß mein Sohn das Verhältnis mit einer Protestantin aufgelöst und sich mit einem braven, katholischen Mädchen verlobt hat. Lege 50 Fr. zur Taufe zweier Heidentinder auf den Namen Friedrich und Dominika bei. Dank für die Heilung eines schlimmen Fußleidens (Heidentind „Mojus“ versprochen), für die Abwendung schweren Unglückes im Stall, für wiedererlangte Gesundheit (50 Mk. Almosen), für Befreiung von jahrelangen rheumatischen Schmerzen im rechten Arm und Hilfe in einer Geschäftsangelegenheit (6 Mk. für die Mission).

Ein Abonnent aus dem Oberinntal schreibt: „Heute kam ein Waisenkind zu mir und gab mir 2 Kronen 70 Heller mit der Bitte, dieses Geld den armen Heidentindern zu schicken. Auf die Frage, woher es das Geld habe, antwortete das Mädchen, sie habe es zu Neujahr von gutherzigen Leuten für dargebrachte Glückwünsche bekommen. Mit Tränen in den Augen nahm ich den Betrag entgegen und dankte dem guten Kind im Namen der armen Heidentinder.“

„Ich hatte ein Kriegspferd gekauft, das infolge der ausgestandenen Strapazen schon stark in den Beinen gelitten hatte. Anfangs hoffte ich, den Uebelstand durch tierärztliche Behandlung heben zu können, allein der Zustand des Tieres wurde immer schlimmer, sodaß ich es zuletzt zu keiner Arbeit mehr verwenden konnte. Aufgemuntert durch die vielen Berichte im „Vergißmeinnicht“ hielt ich eine neuntägige Andacht zum hl. Joseph und versprach nebst Veröffentlichung im genannten Blättchen die Taufe eines Heidentindes. Seitdem ist ein halbes Jahr verflossen und ich konnte das Pferd regelmäßig zu jeder Arbeit gebrauchen; man merkt ihm von seinem alten Leiden nichts mehr an.“

Eine Mutter schreibt: „Mein Sohn wurde im Alter von 18 Jahren zum Militärdienst einberufen. Er folgte dem Rufe ganz willig, wurde aber später von Heimweh und eigentümlicher Schwermut befallen. Wir ließen ihn hierauf in den Mariannhiller Meßbund aufnehmen, hielten eine Novene zu den im „Vergißmeinnicht“ so viel genannten Patronen und versprachen die Taufe eines Heidentindes auf den Namen Joseph. Kurz darauf erhielten wir von unserem Sohne die Nachricht, es sei ihm plötzlich wie durch ein Wunder ganz leicht geworden und er finde sich in die neuen Verhältnisse gut hinein. Möge ihn die göttliche Vorsehung auch fernerhin beschützen!“ — „Ich hatte 9 Jahre bei einer Herrschaft im Dienste zugebracht; an Opfern fehlte es bei meinem fränklichen Zustande nicht, doch hielt ich ge-

duldig aus. Voriges Jahr fesselte mich ein chronischer Gelenkrheumatismus ein Vierteljahr ans Bett, so daß ich meine Stelle aufgeben mußte. Das Schlimmste aber war, daß ich am zweiten Tage nach meiner Ankunft im Krankenhaus einen Brief von meiner Herrschaft erhielt, in dem ich als Verleumderin hingestellt wurde mit dem Bemerkten, es sei mir der Zutritt zu ihrem Haus für immer verboten. Das tat mir bitter weh, und hielt nun verschiedene Andachten zu U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie zum hl. Joseph und hl. Antonius. Nach Verlauf eines Jahres kam meine Unschuld an den Tag, worauf ich von meiner Herrschaft einen sehr liebevollen Brief erhielt. Aus Dank lege ich 2 Mk. für eine hl. Messe zu Ehren des hl. Joseph und 15 Mk. für die armen Heidentinder bei.“

„Vergangenen Herbst litt ich an Halsentzündung und später schwoll mir der Hals derart an, daß ich fast nicht mehr essen und trinken und nur mühsam reden konnte. Da hielt ich mehrere Novenen zur hl. Familie und auch zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu und versprach im Falle der Erhörng 5 Mk. für die armen Heidentinder. Mein Vertrauen wurde belohnt, ich bin wieder vollständig gesund, sage Gott und seinen Heiligen Dank und erfülle mein Versprechen mit Freuden.“

— „Zwei meiner Brüder sind im Feld und blieben bis jetzt Dank der Fürbitte des hl. Joseph, dessen Obhut ich sie empfahl, gesund. Ein dritter Bruder obliegt seinen Studien in München, war früher als untauglich verabschiedet, sollte nun aber doch zum Heeresdienste eingezogen werden. Nachdem ich die Taufe eines Heidentindes auf den Namen Hubert Friedrich versprochen hatte, wurde er wieder frei und kann nun seine Studien fortsetzen. Lege noch 10 Mk. Antoniusbrot bei für Hilfe in einer Ernährungsfrage.“ — „Unser Sohn kämpft als Soldat in Rumänien. Als wir viele Wochen lang ohne jede Nachricht von ihm geblieben waren, versprachen wir ein Heidentind zu taufen, und erhielten sodann am Feste der hl. drei Könige die Nachricht, er sei noch gesund und wohl.“

Ein Landsturmmann schreibt aus Belgien: „Ueberfende Ihnen durch die Feldpost den Betrag von 22 Mk. für ein Heidentind, das den Namen Joseph Anton erhalten soll. Es geschieht zu Ehren des hl. Joseph und als Dank für Genesung von schwerer Verwundung. Ich hatte nämlich durch einen Minenschuß eine schwere Verwundung im Rücken erhalten, mußte zweimal operiert werden, und der Arzt zweifelte sehr an meinem Aufkommen. Ich aber nahm meine Zuflucht zum hl. Joseph, meinem Namenspatron, den ich so oft angerufen und verehrt habe und der mich bisher in allen Gefahren des Krieges augenscheinlich beschützte. So besserte sich auch meine Wunde wieder, und wenn ich zur Zeit auch noch nicht vollständig hergestellt bin, so ist mein Befinden doch weit besser, als ich und andere zu hoffen gewagt hatten. Möge sich daher jeder, der in Not ist, vertrauensvoll an den hl. Joseph wenden. Die Hilfe in dieser oder jener Form wird nicht ausbleiben.“ — „In geschäftlicher Angelegenheit — es handelt sich um die Besorgung von Rohstoff — war eine bedenkliche Störfung eingetreten, und die Zentralstelle erhob verschiedene Einwendungen und Schwierigkeiten, so daß mein Geschäft zum Teil brach lag. In dieser Verlegenheit wandte ich mich vertrauensvoll an den hl. Antonius, sowie an den hl. Joseph und den hl. Apostel Judas Thaddäus und gelobte nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ den Betrag von 25 Mk. für die Mission. Siehe, mit einem Schlage waren alle Schwierigkeiten

Stichothel Berlin 68.



Der Erzherzog-Chronfolger Otto Franz Josef im Ornat als ungarischer Kronprinz.

überwunden und es ging alles nach Wunsch. Den genannten Heiligen meinen innigsten Dank!

„Dank der lieben Gottesmutter und dem hl. Joseph, auf dessen Fürbitte eine barmherzige Schwester drei lebensgefährliche Operationen glücklich überstanden hat. Dank dem hl. Joseph und hl. Antonius für eine gut bestandene Prüfung, für Hilfe in schwerer Krankheit, für eine glückliche Entbindung (Heidenkind M. Joseph) versprochen, für Befreiung von schmerzhaftem Kreuzweh. Nach Anrufung des hl. Joseph, Antonius und Franz Xaverius wurde mir bei schwerer Operation ganz auffallend geholfen. (Die Taufe von drei Heidenkindern und Missionsalmosen versprochen). Dank der lieben Muttergottes, dem hl. Joseph und den armen Seelen für sofort erlangte Hilfe. Dem lieben hl. Joseph, sowie dem hl. Leonhard und Wendelin sei öffentlich Dank gesagt für die Heilung eines Pferdes (Heidenkind Joh. Ev. versprochen). Dank dem hl. Joseph für Erhörung unseres Gebetes um Kinderlegen (Heidenkind Joseph Anton versprochen), für Befreiung von schwerem Gemütsleiden (25 Fr. gesandt zum Loskauf eines Heidenkindes, das auf den Namen M. Paulina getauft werden soll.)

„Innigen Dank dem hl. Antonius, sowie dem hl. Apostel Judas Thaddäus und dem hl. Joseph! Ich war in sehr großer Gefahr und es wurde mir, nachdem ich zu Ehren der genannten Heiligen eine neuntägige Andacht versprochen hatte, rasch und ganz auffallend geholfen. Aus Dank und damit die gleiche Gefahr nicht ein zweitesmal eintrete, lege ich 100 Mk. Antoniusbrot und weitere 100 Mk. für die Mission bei.“ — „Meine Frau, Mutter von 9 Kindern, erkrankte Anfangs

d. J. plötzlich an Lungenentzündung. Sie wurde, da ihr Zustand als hoffnungslos galt, mit den hl. Sterbsakramenten versehen. Wir aber nahmen unsere Zuflucht zum Gebete, hielten eine Novene zum hl. Namen Jesu und zu Ehren des hl. Joseph und versprachen nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ 25 Fr. zur Taufe eines Heidenkindes auf die Namen Joseph, Anton, Benedikt. Unser Gebet wurde erhört, die Mutter ist wieder gesund.“

Eine Oberin schreibt: „Wir waren bei der großen Kälte in diesem Winter in nicht geringer Verlegenheit wegen Mangel an Heizmaterial, indem wir trotz wiederholter Forderung das bestellte Quantum nicht bekommen konnten. Nun nahmen wir unsere Zuflucht zur mächtigen Hilfe des hl. Joseph und Antonius und versprachen im Falle der Erhörung ein kleines Almosen für die Mission. Und siehe, noch waren kaum acht Tage vorüber, als 200 Zentner Brickets eintrafen, obgleich es allgemein hieß, es seien keine mehr zu bekommen. Den genannten Heiligen sei dafür öffentlich unser innigster Dank gesagt!“ — Aus der Schweiz wird uns geschrieben: „Mein Bruder stand vor der Subdiakonatweihe, als er plötzlich das Aufgebot zum Grenzdienst erhielt. Ich begann sofort eine Novene zum hl. Joseph und versprach im Falle der Erhörung ein Missionsalmosen, sowie Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Am 4. Tage der Novene erhielt mein Bruder telegraphisch Urlaub und längere Zurückstellung, weshalb ich mein Versprechen mit Freuden erfülle. Auch U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe hatte ich um ihre Fürbitte angerufen.“ — Ein Soldat berichtet: „Ich sage dem hl. Herzen Jesu, der lieben Muttergottes und hl. Joseph, die ich während des Krieges gar oft und vertrauensvoll angerufen, meinen innigsten Dank für allen Schutz, den sie mir angedeihen ließen. Ich wurde zwar verwundet, doch nicht allzu gefährlich. Auch habe ich noch zwei Brüder im Feld — einer von ihnen mußte gleich bei Beginn des Krieges einrücken, — die bisher ebenfalls von größerem Unglück verschont blieben. Ich



Wilhelm Bauer, der Erfinder des ersten Unterseebootes, wurde am 23. Dez. 1822 zu Dillingen in Schwaben geboren und starb am 18. Juni 1875. Sein erstes unterseeisches Minenboot baute er von 1848—1851.

möchte mich in den Mariannahiller Meszbund aufnehmen lassen und lege 21 Mk. zur Taufe eines Heidenkinds auf den Namen Berthold bei."

Ein österreichischer Feldjäger schreibt: „Oft und gern lese ich hier im Schützengraben in Verein mit meinen Kriegskameraden die illustrierte Zeitschrift „Vergißmeinnicht“. Wir senden an alle Abnehmer des Blättchens unsere besten Grüße und bitten um das Gebet, daß uns der Herr nach siegreichem Krieg eine glückliche Rückkehr in die Heimat schenken möge."

Dank dem hl. Joseph und anderen Patronen für glückliche Nachricht von zwei Nissen im Felde, für Befreiung von Gewissensängsten, für Vinderung eines hartnäckigen Magenleidens (5 Mk. Antoniusbrot und 5 Mk. zu hl. Messen). Dank für Hilfe in einem schweren Halsleiden und für Erhörung in einer schweren Familienangelegenheit (10 Mk. Alm.), für Hilfe in einer Bauangelegenheit und Erhaltung guter Dienstboten, für die Genesung eines jungen Mannes von schwerem Nierenleiden (5 Mk. für die Mission).

Von einem Trainisoldaten ging uns folgender Bericht zu: „Im Alter von 13 Jahren zog ich mir durch einen Sturz nebst einer inneren Erkrankung eine chronische Knochenentzündung an beiden Füßen zu, so daß der mich behandelnde Arzt jede Hoffnung auf Genesung aufgab. Meine Angehörigen aber vertrauten auf Gott, machten verschiedene Wallfahrten, u. a. nach Andechs, und ein Jahr darauf wurde ich in einem großen städtischen Krankenhaus so glücklich operiert, daß ich wieder gehen und das Schneiderhandwerk erlernen konnte. Ein kurzer Rückfall nach 5 Jahren wurde durch eine zweite Operation behoben. Ich fühlte mich gesund, konnte viel und streng radeln und ungehindert meinen Berufsarbeiten obliegen. Nun kam der Krieg. Ich war damals Mitglied einer Freiwilligen Sanitätskolonne und meldete mich sofort zum Dienst beim Roten Kreuz. Im November 1914 ging ich in ein Kriegslazarett an die Westfront. Leider nötigte mich eine Krankheit zu baldiger Rückkehr, doch erholte ich mich schnell und ging ein zweitesmal zur Krankenpflege ins Feld, wurde aber nach achtmonatlicher Dienstleistung infolge großer Schwäche in den Füßen entlassen. In der Heimat wurde ich wieder gesund und bei der Nachmusterung sogar als diensttauglich befunden und diesmal zum Train einberufen. Ich kam nach Galizien. Hier trat infolge von Ueberanstrengung nach fünf Wochen eine Entzündung am rechten Knie auf. Man brachte mich zuerst in ein Lazarett in Schlesien und später in eine Heilanstalt im schwäbischen Allgäu, wo ich im Mai 1916 operiert wurde. Bei all diesen Wanderungen und Prüfungen hatte ich fleißig zu Gott und Maria meine Zuflucht genommen, habe auch viele religiöse Schriften gelesen und namentlich ein großes Vertrauen zum sel. Papste Pius IX. gewonnen. Ich kann jetzt wieder gehen, und die Operationswunde, die lange nicht heilen wollte, ist geschlossen. Nur am linken Fuße ist eine frühere Operationsnarbe aufgebrochen und diese Fistel will gar nicht heilen, weshalb ich heute neuerdings ein Missionsalmosen beilege. Der liebe Gott und seine hl. Mutter, die mir bisher so oft und ganz auffallend geholfen, werden auch weiterhin helfen."

„Meine Schwägerin benötigte für ihr hesthaftes Kind, das einen verkrüppelten Fuß hat, eigene Schuhe, die nur von einem orthopädischen Fabrikanten geliefert werden konnten. Woche um Woche wurde sie mit leeren Versprechungen hingehalten, doch nachdem sie eine Novene zum hl. Joseph und dem bei uns so hochverehrten

wunderbaren Gute begonnen hatte, erhielt sie sofort das Gewünschte. Wir sind seit Jahren treue Leserinnen des „Vergißmeinnicht“ und ich habe alle meine Kinder in den Mariannahiller Meszbund einschreiben lassen.“ — „Da mein Dienstmädchen, das ich fast zwölf Jahre lang hatte, krank wurde und starb, suchte ich ein anderes, konnte aber lange kein passendes erhalten. Ich versprach die Taufe eines Heidenkinds, 10 hl. Messen zu Ehren der im „Vergißmeinnicht“ so oft genannten Patrone, sowie Veröffentlichung im genannten Blättchen, und habe nun, Gott sei Dank, ein recht braves Mädchen bekommen. Das versprochene Almosen liegt bei."

„Vor fünf Monaten zog sich mein Sohn eine schwere Entzündung zu. Notgedrungen schritt der Arzt zu einer sehr schmerzhaften Operation. Nach zehn Tagen, als wir schon glaubten, daß es besser gehe, erklärte er eine zweite Operation als notwendig; doch nachdem wir ein Almosen zu Ehren des hl. Joseph und Antonius, sowie eine hl. Messe zum Troste der armen Seelen versprochen hatten, trat zum Erstaunen des Arztes eine so auffallende Besserung ein, daß er von seinem Vorhaben Abstand nahm. Jetzt ist mein Sohn wieder vollständig geheilt. Der hl. Joseph und der hl. Antonius haben uns überhaupt schon oft und in mancherlei Anliegen ganz auffallend geholfen, weshalb wir ihnen heute öffentlich unsern innigsten Dank aussprechen.“ — Eine andere Mutter schreibt: „Mein Sohn litt an schwerem Herzleiden; der Arzt gab ihn für verloren. Ich aber wandte mich mit einer Novene an U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe und versprach zu Ehren des hl. Joseph die Taufe eines Heidenkinds auf den Namen Joseph Heinrich. Seitdem ist mein Sohn auf dem Wege der Besserung. Möge ihm der liebe Gott, wenn es sein hl. Wille ist, zur vollen Genesung verhelfen! Ich lege außer dem Betrage für die Taufe des Heidenkinds fünf Mark zu zwei heiligen Messen bei, wovon die eine zu Ehren U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, die andere zu Ehren des hl. Apostels Judas Thaddäus gelesen werden soll. Bitte um Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“."

### St. Antonius hat geholfen.

Vor einigen Tagen bemerkte ich den Verlust einer größeren Geldsumme, die auf eine mir rätselhafte Weise verschwunden war. Ich wandte mich mit festem Vertrauen in einer Novene an den hl. Antonius, und noch ehe die Andacht beendet war, erhielt ich Nachricht über den Verbleib des Geldes. Antoniusbrot und Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ waren versprochen."

„Ich suchte eine Stelle, doch nirgends war eine zu finden. Da nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius und rief nebenbei auch den hl. Joseph und die sel. Rita um ihre Fürbitte an. Mein Vertrauen wurde belohnt, denn es dauerte nicht lange und ich hatte eine passende Stelle gefunden. Den genannten Heiligen sei dafür mein innigster Dank gesagt!“ — „Ich hatte meinen Chering verloren, wandte mich an den hl. Antonius und habe den Ring kurz darauf wieder gefunden. Lege aus Dank 10 Mark Antoniusbrot bei.“ — „Innigen Dank dem heiligen Antonius, dessen Fürbitte ich es zuschreibe, daß mein im Felde stehender Bruder bisher in vielen und großen Gefahren ganz augenscheinlich beschützt wurde."

Ein Soldat schreibt: „Im Dezember v. J. kam mir durch glücklichen Zufall das „Vergißmeinnicht“ in die

Hände. Mit Staunen las ich da von der Macht der Fürbitte des hl. Antonius. Ich war im Herbst bei den Kämpfen an der Somme erheblich verwundet worden, bin aber, Gott sei Dank, noch gut durchgekommen. Von meinen drei Brüdern, die auch im Felde stehen, hatte der eine bis dahin eine gute Stelle in der Stappe und sollte nun an Neujahr abgelöst werden. Ich wandte mich an den hl. Antonius, versprach 5 Mark Antoniusbrot und wurde erhört. Auch den beiden anderen Brüdern geht es gut. Tausend Dank dem hl. Antonius; er helfe weiter!" — Beiliegend ein kleines Missionsalmosen zu Ehren des hl. Antonius. Wir haben nämlich nach seiner Anrufung eine Photographie wieder gefunden, das einzige Bildnis, das wir Kinder von unserm seligen Vater hatten."

Ein Pfarrer sandte uns 7 Mk. Antoniusbrot für die Mission, weil er eine verlorene Sache wieder gefunden. Er hatte Veröffentlichung im Vergißmeinnicht versprochen. "Dank dem hl. Antonius für glückliche Beilegung eines heftigen Streites." (10 Mk. Almosen.) — Vor einigen Tagen verlor ich aus meinem Verlobungsring einen wertvollen Stein; die Aussicht, ihn wieder zu finden, war gering. Nun betete ich mit meiner Mutter zum hl. Antonius und versprach nebst Veröffentlichung im "Vergißmeinnicht" ein Missionsalmosen von 5 Mk. und wir haben kurz darauf den Stein wieder gefunden."

"Ich konnte," so schreibt uns ein Krieger, "einen wichtigen militärischen Artikel nicht finden, hielt dann eine neuntägige Andacht zu Ehren des hl. Antonius von Padua mit dem Erfolge, daß mir das Vermißte gerade am 9. Tage aus Brüssel zugesandt wurde. Das entloh mich einer großen Verlegenheit denn ich hätte sonst unliebe Meldung bei der Militärbehörde machen müssen. Beiliegend 10 Mark für heilige Messen zu Ehren des hl. Antonius. Möge er mich fernerhin im Kriege beschützen und mir nach Friedensschluß die Gnade des Eintrittes in Ihre Mission bei Gott erbitten. Ich trage mich schon lange mit diesem Gedanken, konnte aber bis jetzt die vielen Hindernisse nicht überwinden."

### Unser kostbarster Schatz.

Etwas zur Beherzigung.

Das allerheiligste Sakrament ist ein Schatz, der ganz uns gehört und für uns ist; mit einem Worte, es ist Jesus.

Jesus im allerheiligsten Sakramente gehört ganz uns. Für uns hat er ja dieses hochheilige Sakrament eingesetzt, um immer unter uns zu sein. Zu jeder Stunde ist der göttliche Heiland bereit zu einer Audienz, was es immer sein mag, und er ist bereitwilliger uns zu helfen, als wir die Hilfe anzunehmen.

Das allerheiligste Sakrament ist ein Schatz, der für uns ist. Ja für uns armselige Menschen, die wir nichts aus uns selbst können, als sündigen. Wir sind so arm, krank und schwach, haben so viele Uebel. Zu wem sollen

wir denn gehen, wenn nicht zu Jesus, da er allein vermag, uns zu heiligen?

Es ist Jesus. Jesus der König des Himmels und des Weltalls, unser Freund, Wohltäter, Helfer, Tröster, unsere einzig wahre Freude und unsere ganze Seligkeit, Jesus unser Alles.

Besuche Jesus recht oft im allerheiligsten Sakramente. Empfange ihn oft und würdig in diesem Geheimnisse der Liebe und des Friedens. Du wirst immer reichlich mit Gnaden überhäuft und getröstet von dannen gehen und erfahren, daß das allerheiligste Sakrament der kostbarste Schatz ist, den wir hier auf Erden haben. Einst in der Ewigkeit aber wird dir Jesus deine Liebe und deinen Glauben mit unaussprechlicher Seligkeit lohnen.



Elefanten als Zugtiere in den Straßen Berlins. Angesichts der durch den starken Schneefall hervorgerufenen Verkehrsschwierigkeiten wurden in Berlin die Elefanten des Tierparks Hagenbeck als Zugtiere für schwere Lasten herangezogen.

Elsthothel, Berlin 68.

Vertrau dich nur dem Heiland an,  
Du bist in sicherer Hut,  
Auf deiner kurzen Pilgerbahn,  
So manches not dir tut.  
Er wird dir liebend helfen,  
Auch trösten all dein Leid,  
Und reichlich dich beschenken,  
Für Zeit und Ewigkeit.

E. W.

### Der hl. Wille Gottes.

Bischof Dr. Augustinus Bludau von Ermland schrieb folgende herrliche Worte:

„Der Prophet Jeremias vernahm in Rama ein Klagen und bitterlich Weinen; Rachel beweint ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen; so klagt auch die Heimat mit umflortem Blick um ihre Söhne, „denn sie sind nicht mehr“. Ein verklärter Schimmer ruht auf unseren Verlusten, ein Schimmer von Hoheit und Sieg. Und das ist ein Trost. Denn wenn der Mensch seinem Leiden entrinnen will, muß er sich darüber erheben. Wir wollen nicht unmännlich trauern. In solch großer Zeit darf nicht dumpfer Schmerz die Herzen niederdrücken. Ist es nicht ein stolzes Leid, das

\* sich kundgibt in den vielsagenden Worten: „Im Leben unsere Freude, im Tode unser Stolz!“ Armer Vater, arme Mutter, die blutenden Herzens ihr Kleinod dahingaben; auch das ist ein heldenhafter Opfervienst. Kriegergräber und vernarbte Wunden bleiben der edle Stolz deutscher Familien. Die christliche verklärte Vaterlands-  
 liebe hadert nicht mit der Vorsehung, nein, sie beugt sich freudig: so wie Gott will; sie nimmt es ernst mit dem Wort, das sie so oft in guten Tagen gebetet: Dein Wille geschehe! Im felsenfesten Glauben, daß eine milde, gütige Vorsehung uns Wunden schlägt, die aber auch zu heilen sind, und das einzelne Menschenleben wie die ganze Welt und Menschheit dem ewigen Ziele entgegenführt, ist überirdische Kraft zu finden, wie sie not-  
 tut in Unglücks- und Schmerzensstunden. „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege,“ spricht der Herr.“

**Des Kindes Kriegsgebet.**

Ein Pforzheimer Landsturmmann erzählt im Pf. Anz., wie ein sechsjähriges Mädchen zu den alten Soldaten auf die Wachtube kam. Als man das Kind fragte nach seinem Begehre, jagte es: „Ich will halt die Soldaten besuchen.“ Scherzweise jagte einer der Kameraden: „So kleine Mädels können wir nicht brauchen.“ Das Kind erwiderte jedoch mit treuen Augen: „Ich bete ja auch jeden Morgen für die Soldaten, dann darf ich doch auch dableiben.“ Diese Antwort gewann dem Kinde unsere Herzen. Es setzte sich an meine Seite und plauderte in seiner Kindesart davon, daß sein Vater auch im Krieg sei und daß die Mutter bei Stromeyer arbeite. Als ich das Kind nach seinem Gebete fragte, begann es mit zartem Stimmchen und gefalteten Händchen in kindlicher Innigkeit vorzutragen:

Für alle, die im Felde stehn,  
 Will, lieber Gott, ich zu dir flehn,  
 Behüte sie im heiligen Kriege —  
 Und schenke ihnen Kraft zum Siege;  
 Daß sie die Feinde überwinden  
 Und ihre Lieben wiederfinden.  
 Erbarme dich all unsrer Not,  
 Drum bitt ich dich, du lieber Gott.

**Briefkasten.**

Wien, D. P. L.: 50 Kr. Dank dem hl. Joseph für Erhö-  
 rung einer Bitte. Haus, Steiermark: 50 Kr. Dank dem  
 hl. Antonius für Erhöhung in schwerem Anliegen. Burg-  
 kirchen: 10 Kr. Missionsalmosen; Dittersbach: 15 Kr.  
 Reichraming: 20 Kr. Alm. Dank dem hl. Joseph und hl. An-  
 tonius. Desgleichen aus Schönborn: 15 Kr. für erlangte  
 Gesundheit. Nied, Tirol: 50 Kr. Missionsalmosen als Dank  
 dem hl. Antonius für Rettung von 5 Standeschützen, die  
 von einer Lawine verschüttet wurden. Graz: 30 Kr. Dank  
 dem hl. Joseph, Ant. u. Jud. Thadd. für die Erlangung einer  
 guten Stelle. Straßgang: 15 Kr. Bitte um Segen in der  
 Wirtschaft und Genesung eines kranken Bruders. Graz: 10  
 Kr. Dank dem hl. Josef für Heilung eines Ohrenleidens.  
 Aß-Bissap, Csermend: 50 Kr. Miss.-Alm. Bitte zum hl. Ant.  
 u. Jos. um Hilfe in Familienangelegenheit. St. Georgen:  
 40 Kr. Dank dem hl. Josef für Hilfe in schw. Anliegen. Des-  
 gleichen aus Losenstein: 20 Kr. und aus Rehelsdorf: 20 Kr.  
 für erlangte Gesundheit. St. Stefan: 12 Kr. Antoniusbrot  
 für Abwendung eines Unglücks in der Wirtschaft.

Den Betrag für die Taufe eines Heidentindes erhielten  
 wir aus:

Leitersdorf-Radersburg: 20 Kr. Miss.-Alm. als Dank zu  
 Ehren d. hl. Josef; desgleichen von Abtall. Groß-St. Klo-  
 rian: 60 Kr. als Dank für Hilfe in Familienanliegen. Mün-  
 chen: 15 M nach Meinung. Lindau: Alm. f. d. armen Seelen  
 erb. Wurmannsquid: 20 M Antoniusbrot. Stein:  
 Alm. um glückl. Rückkehr eines Gefangenen. A. S. A.: 20 M  
 Miss.-Alm. nach Meinung. J. J. L.: 10 M u. Brief. Des-  
 gleichen von Nordkirchen: für 1 hl. Messe. G. B.: 10 M

Ant.-Br. Pommern: 20 M als Dank zu Ehren d. hl. Jos.,  
 und Anton. Böschunghofen: 50 M Dank z. E. d. hl. Joseph,  
 Anton und Brigitta. Bottrop, F. F. W.: 10 M nach Mei-  
 nung. Bad Ems: 10 M, desgleichen aus Düsseldorf für  
 Heilung ohne Operation. Crefeld: 25 M Dank f. Ueberwin-  
 dung geschäftl. Hindernisse. M. Br. i. L.: 10 M Ant.-Br.;  
 Rath: 50 M Dank für die Gnade einer guten Generalbeichte.

Den Betrag für die Taufe eines Heidentindes erhielten  
 wir ferner aus:

Brand: Dank f. Hilfe in schw. Krankheit; Ostensfelde,  
 Weismes, Düsseld. = Himmelgeist, Strassburg = Grünberg,  
 Hohenlinden (Simon); L. St. in G. (Joseph), Mantlach (2  
 Hdbd.), Neumark, J. St. Förmbach, Esental, Amberg (Dank  
 u. Bitte), Hergratsried (2 Hdbd. Dank f. Erhöhung); J. S. W.  
 u. A. als Dank u. Bitte, Hausen: 5 Hdbd. A. St. Passa: 1  
 Hdbd. als Bitte. Burghausen (Joh. Bapt. Befreiung von  
 Asthma); Ettlingen (Joseph) als Dank e. Landsturmmannes.  
 Erbschwang (Joseph) Dank f. Hilfe im Krieg. M. L. in M.  
 (Fz. Josef) Dank u. Bitte, Walthrop (Hermann Wilhelm)  
 u. Alm. nach Meinung. Weil der Stadt (Jos. Ant.) für  
 Erhöhung in verschiedenen Anliegen, Balthausen (Peter  
 Joseph) Hilfe in e. Augenleiden. Heppersdorf (Joseph) und  
 Alm. Dank f. Abwendung v. Krankheit im Stall. Biehl:  
 5 Hdbd. Joseph, Alois, Elisabeth, Katharina, Anton. Dank  
 eines Kriegers, der sich den Betrag dadurch erparpte, daß er  
 aufs Rauchen und Biertrinken verzichtete. Donaueschingen  
 (Joseph) Hilfe in einer Militärangelegenheit, Trischenreuth:  
 2 Hdbd. Joh. Bapt. u. Jos. Ludwig, Dank f. Hilfe. Lar:  
 Josef Maria, für Erhöhung in versch. Anliegen. Engiberg-  
 Seemen: Alfred oder Maria, Dank d. hl. Antonius f. e. gute  
 Stelle. D. Eendingen: Karl Jos. Hilfe i. Kopfleiden, Kor-  
 schach: Jos. Ant. Dank f. Hilfe. Wald (Joseph) als Dank.  
 Teufen: Jos. Emanuel, Hilfe in sehr schwerem Anliegen,  
 Laufen (Fz. Josef) Dank f. erl. Gesundheit. Stalzenried-  
 Adrian, Bitte um Genesung des Vaters. Bünzen: 2 Hdbd.  
 (Antonius) Dank f. glückl. Verkauf d. Anwesens. Zürich  
 (Joseph) Hilfe bei schwerem Familienunglück. Münster (Ma-  
 ria Josepha) Dank für Kinderlegen; Zürich: Joseph, Schutz  
 des Mannes im Krieg u. 5. Fr. f. d. W.-Hiller Weibung.

W. B. Ungenannt: 5 Fr. Fastenalmosen nach Meinung.  
 Herznach: 10 Fr. Ant.-Brot, Dank für Hilfe. Engelberg: 9  
 Fr. Miss.-Alm. zu Ehren d. sel. Nikolaus von der Klie und  
 and. Heiligen, Dank für Erhöhung. Schleuse: 20 M für hl.  
 Messen erb. Wird alles nach Meinung besorgt werden. Sur-  
 sen, R. R.: 20 Fr. Dank der lb. Muttergottes, dem hl. Jo-  
 seph u. hl. Antonius für Hilfe in verschiedenen Anliegen.  
 wurden uns vom 15. März bis 15. April l. J. eingeschandt aus:

In verschiedener Intention gingen ein aus:  
 Gelsenkirchen: 7 M. Barop: 5 M. Naunheim: 10 M.  
 B. R. M.: 10 M. Herzfeld: Ungenannt 2 Heidentinder  
 12 M dankend erhalten. Nienberg: 10 M. Ostensfelde: 10,50 M.  
 Bastendorf: Loskaufung eines Heidentindes Joseph zum  
 Dank für Erhöhung in einem wichtigem Anliegen. Basten-  
 dorf: 84 M für 4 Hdbd. dankend erhalten. Dingden v. Schü-  
 ter: 30 M für 1 Hdbd. u. Alm. dankend erhalten. Drenstein-  
 furt: 10 M. Bonn: 21 Mark für 1 Heidentind dankend  
 erhalten.

Carlsberg: 5 M erb. als Dank für Erhöhung d. Gebets  
 z. hl. Joseph.

Eichenbach: 5 M als Dank für Genesung eines schwer-  
 kranken Kindes.

Treuchtlingen: Zur Taufe eines Heidentindes „Ludwig“  
 21 M, von den Erstkommunikanten ges. erhalten. Herzl.  
 Bergelts Gott allen Beteiligten.

Steppach: Betrag für ein Heidentind erhalten. Bergelts  
 Gott.

Gerchsheim: G. W. Als Dank dem hl. Joseph für Er-  
 höhung in verschiedenen Anliegen ein Hdbd. Georg-Joseph.  
 Bishweiler: Betrag für 1 Heidentind erhalten. Bergelts  
 Gott.

Waldstetten: Almosen zu Ehren des hl. Joseph als Bitte  
 erhalten.

Oberpleichfeld: 1 Hdbd. Josefine M. Barbara als Dank  
 und Bitte.

Nordheim: 1 Hdbd. Anton erhalten.

Klebing: 1 Hdbd. „Maria“ erhalten. Bergelts Gott.

Rödersheim: Betrag für 1 Hdbd. und Almosen erhalten.

Eichelsee: Antoniusbrot erhalten. Bergelts Gott.

Geräum: Betrag für bestimmten Zweck erhalten. Ber-  
 gelts Gott.

Bessenbergheim: Opfer als Dank dem hl. Joseph und  
 Antonius erhalten.

Erbschwang: Almosen als Dank und Bitte erhalten.  
 Bergelts Gott.

Harthheim: Betrag für ein Heidentind „Johann“ erhalten. Vergelts Gott!  
 Mainburg: A. S. Almosen f. bes. Anliegen erhalten. Herzl. Vergelts Gott!  
 Passau: Herzl. Vergelts Gott f. übersandten Betrag für Heidentind.  
 Joh. Bapt. Lohr aus Hlobing: Almosen für 2 Heidentinder erhalten. Vergelts Gott.  
 Ballenberg: Antoniusbrot als Dank und Bitte erhalten. Burmannsquid: Antoniusbrot als Bitte erhalten. Vergelts Gott.  
 Mahlberg: 3,50 M Almosen erhalten. Vergelts Gott. D. M. A.: 50 M Missionsalmsen dankend erhalten. Vergelts Gott.  
 A. K. Friesenheim: Herzl. Vergelts Gott f. gütl. gesandt. Stanio!; f. weitere Sendungen hieoon u. ähnl. Sachen sind wir stets dankbar.  
 L. M., Nordhausen: Betrag 7 M dankend erhalten. Vergelts Gott.  
 Liptingen: 5 M Almosen nach Angabe erhalten. Vergelts Gott!  
 Oberseebach: 108 M erhalten und nach Angabe notiert. Vergelts Gott.  
 Bruchsal: Almosen für 1 Hdb. u. Antoniusbrot erhalten. Vergelts Gott.  
 Hänner: 1 Hdb. Frz. Anton für Erhörng in schwerer Krankheit.  
 M. B. Waldthurm: Almosen für ein Heidentind als Dank und Bitte erhalten. Vergelts Gott.  
 Mantlach: Betrag für 2 Heidentinder und Messstipendien erhalten.  
 Obernzell: M. B. Dank d. hl. Joseph für erlangte Hilfe. Neudtting. G. R. Vergelts Gott für erhaltene 40 M für 2 Heidentinder.  
 Rohrbach: G. R. Betrag für ein Heidentind erhalten. Vergelts Gott.  
 Eppingen: Gabe für ein Heidentind erhalten. Vergelts Gott.  
 Sechingen: Almosen als Dank und Bitte erhalten. Waldsee: Als Dank f. erl. Erhörng. 21 M zur Taufe eines Heidentindes „Maria“ erhalten. Herzl. Vergelts Gott.  
 Großseifingen: 21 M für 1 Hdb. Rosa erhalten.  
 N.: 3 hl. M. als fl. Hilferuf. M. M. Freiburg: 10 M dankend erhalten. A. S.: 21. M 50 8 Hdb. erh.

**Dankfagungen, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot in verschiedenen Intentionen**

Kiefersfelden. Sulzbach um Aufklärung über einen Vermißten. Zgersheim. Rezbach für Erhörng in schwer. Anliegen. Zmpfingen. Tauberbischofsheim. R. Betrag für 1 Hdb. für glücklich verlaufene Operation. Berau. Sächsenheim: Als Dank für Erhörng 5 M. Acholshausen: 10 M Ant.-Br. für Hilfe in schwerem Anliegen; desgleichen aus Pfamstadt. Limbach. 10 M Antoniusbrot für Erhörng in schwerem Anliegen. Opferbaum: 20 M Alm., ebenso 5 M von B. R. in bes. Anliegen. Schnadenwerth. Pleinfeld. Ebratschhofen. Grettstadt: Dank dem hl. Herzen Jesu, dem hl. Josef und Antonius für Hilfe im Stall und sonstigen Anliegen (15 M.). W. Dank dem göttlichen Herzen Jesu, Maria u. d. immerwährenden Hilfe den hl. Josef und Antonius für Erhörng in Militärangelegenheit (20 M) Antoniusbrot. Burgwalde, Aachen, Rail, Lenne, Kiekerthenhof, Ochtrup, Saalhausen, Cöln, Bochum, M. Gladbach, Halkern, Wormeldange, Jakobwüllersheim, Rothhausen, Osterfeld, Welver, Stappelsfeld, Hiltrup, Brudschenhof, Stertrade, Brilon, Wattenscheid, Eidenhorn, Berzbuir, Münster, Lippstadt, Bonn, Cöln-Kalk, Dingelstädt, Erberich, Alteness, St. Witth, Frohnhausen, Eschweiler, Coblenz, Waldhausen, Düren, Weyer, Erzingen, Mailammer, Weingarten, Siburg, Oberfessach, Ehingen, Erbenschwang, Ridenbach, Eisental, Oberfessach, Nordhausen, Ehingen, Erbenschwang, Ridenbach, Eisental, Ottersweier, Rain, Pannholz, Landschut, Elwigen. Dank d. hl. Antonius f. glücl. Gelingen einer Operation. Gamerschwang, Durch Versprechen eines Heidentindes „Nikolaus Otto“ und hl. Messen Erhörng in einem schweren Anliegen gefunden. Pannholz, Dank der lieben Muttergottes und dem hl. Joseph. Wittenheim, Dank den lieben Heiligen für Erhörng in Anliegen. Passau, Dank dem hl. Antonius wieder wiedergefundene Geldsumme. Bilschhofen: Dessenlichen Dank dem lieben hl. Joseph für seine Hilfe. Niederlauerbach, Durch die Fürbitte des hl. Joseph fand ich Er-

hörng. Landschut, Dem lieben hl. Joseph und hl. Antonius öffentlichen Dank für ihre Hilfe. Sulz, Der Mutter der immerwährenden Hilfe und dem hl. Antonius zum Danke für Erhörng 10 M. — Freiburg, Dank dem hl. Joseph für gut bestandenes Examen. Wefterhausen, Dank den armen Seelen für durch ihre Fürbitte erlangte Hilfe. Marktbreit, R. W., Durch die Fürbitte des hl. Joseph, meines bes. Schutzpatrons, wurde mir in vielen Anliegen geholfen. Freiburg, Almosen zu Ehren des hl. Josef als Dankfagung für Erhörng in 2 Anliegen. Würzburg, 10 M Antoniusbrot als Dank dem hl. Antonius für Gebetserhörng eines San.-Bisefeldwebels im Felde. Mühlhausen, Dank dem hl. Antonius für seine wunderbare Hilfe in verschiedenen Anliegen. Unterwittighausen, Der lieben Muttergottes, den lieben Heiligen und dem hl. Schutzengel Dank für ihre Hilfe. Schweinfurt, Innigen Dank dem hl. Herzen Jesu, der lieben Muttergottes und dem hl. Joseph für Hilfe in schwerem Anliegen. Lauterbach: Ein Heidentind als Dank dem lieben hl. Joseph. Kriftel, Betrag für ein Heidentind als Dank für Erhörng. Marktbreit: 47 M für 2 Heidentinder Amalie-Antonie und Ludwig-Philipp als verspr. Dank für erlangte Hilfe und Bitte um weitere Hilfe für einen Krieger. Dank d. hl. Herzen Jesu, der schmerz. Mutter Maria, d. hl. Joseph, hl. Antonius, hl. Judas Thaddäus, hl. Clemens M. Hofbauer und hl. Rita. Schiltigheim: Dank dem hl. Joseph und hl. Judas Thaddäus für Gebetserhörng. Gerchsheim: G. W. 3 M als Antoniusbrot um glückliche Heimkehr meines lb. Mannes. Neudtting: 40 M als Dank, für ein Heidentind und Kapelle. Amtzell: Dank dem hl. Herzen Jesu, der lb. Muttergottes und den lieben Heiligen für den Empfang der hl. Sterbsakramente. Dahlen: Dank der lieben Muttergottes von Lourdes und dem hl. Antonius für wunderbare Hilfe in schwerer Krankheit. Reichenhofen: Dank d. lb. hl. Joseph für seine Hilfe. Weilbach: Dessenlichen Dank dem hl. Joseph für wiedererlangte Gesundheit. J. Steinle: Betrag für 1 Hdb. und Almosen, für erlangte Erhörng. Ansbach: Dank dem hl. Herzen Jesu, der allerjel. Jungfrau und dem hl. Joseph für die wunderbare Hilfe in einer sehr schweren Krankheit. Ridenbach: 2 Heidentinder als Dank f. wiedererlangte Gesundheit. Göttingen: Dank f. Gebetserhörng betr. glücl. ehelicher Verbiändung und Wohnungsvermietung. Zmspan: 1 Hdb. Dank dem hl. Joseph für Erhörng in wichtigen Anliegen. Oberpleisfeld: 1 Heidentind Joseph Michael Thaddäus und ein Almosen als Dank u. weitere Bitte. Wettringen: 20 M Almosen als Dank dem hl. Joseph für Erhörng. Weiskirchen: 15 M Almosen als Dank für Schutz im Krieg. M. V. in M.: Dank der lb. Muttergottes, d. hl. Joseph und hl. Antonius. Hardheim: Dank dem hl. Joseph, Antonius und Judas Thaddäus. Utting: Dank dem hl. Joseph für Hilfe in Militärangelegenheit. Pfamstadt: Dank für glücklich verlaufene Operation. F. R.: Tausend Dank den lieben Heiligen für erlangte Hilfe. Koppenwind: Dank dem lieben hl. Joseph für seine Hilfe in verschiedenen Sorgen. Nordhausen: Der lieben Muttergottes und den Heiligen Dank für erlangte Hilfe. Opferbaum: B. R. Dank dem hl. Antonius für Hilfe in bes. Anliegen u. 1 Hdb. „Joseph Anton“. Acholshausen: Dank dem lieben heiligen Joseph für erlangte Hilfe bei schwerer Blutvergiftung. 21 M für ein Heidentind und 5 M Antoniusbrot. Dreissbach: Dank der lb. Muttergottes und dem hl. Joseph für Erhörng in verschiedenen Anliegen. Günzburg: Dem lieben hl. Joseph herzl. Dank für Erhörng im Anliegen. Mömbris: Dank der lb. Muttergottes u. lb. Heiligen für erlangte Hilfe. Bad Reichenhall. Als Dank und Bitte ein Heidentind versprochen. Gerchsheim: 21 M f. 1 Hdb. Karl Joseph als Dank zu Ehren des hl. Joseph, für Erhörng in einem Anliegen. Dinkelsbühl: Dem hl. Herzen Jesu und der schmerzhaften Gottesmutter tausendfachen Dank für glücklichen Verlauf einer Operation. Gersfeld: Dank dem hl. Herzen Jesu u. d. lb. Heiligen für erlangte Hilfe.

Groß-Schönau, Salzburg (3 Hdb.) Bitte um Bewahrung des Priesterberufes unj. Sohnes, um Erlangung d. nötigen Gesundheit und glücl. Rückkehr eines zweiten Sohnes aus dem Kriege. Leibniz: 2 Hdb. Maria und Joseph, Dank für Bewahrung vor Unglück, für Heilung eines Nervenleidens und Bitte um Genejung eines Kindes. Stainz: 72 Kr. zur Taufe 2 Hdb. Taufendf. Dank d. hl. Familie u. d. hl. Antonius für Schutz und Hilfe bei acht Offensivanziffen u. Bitte um ferneren Schutz. Kaaden: Hdb. Maria, Dank f. Hilfe in schw. Anliegen. Graz: Jos. Ant. Dank d. beiden Heiligen u. Jud. Thadd. für Hilfe in versch. Anliegen u. passend. Berufsstelle. Stadt-Liebau: 3 Hdb. als Dank d. hl.

Zof. u. Ant. Desgleichen aus Obergrund: (Anna); Braz: (Theresia), Schwaz: 50 Kr. Hdt. Josef Anton, als Dant u. Bitte. Neuwaldau: 4 Hdbd. Georg, Arthur, Josef, Richard; St. G.: 2 Hdbd. Maria u. Josef. Dank für erl. Hilfe. Ottendorf: Hdbd. Anna; Dant u. hl. Josef für erlangte Gesundheit.

Karlsruhe, München, Allensbach, Biehl, Donaueschingen, Bliestal, Gersfeld, Simbach, Trischenreuth, Frauenwald, Ettlingen, Burghausen, Erfurt, Eggolsheim, Tagmersheim, Würzburg, Erbenschwang, Weilheim, Waldstetten, Lohr, Gerichtstetten, Weil der Stadt, Mochenhofen, Islingen, Schleuse, Neustadt, Stollarzowig, Oberwustegiersdorf, Jednig, Ostfront, Breslau, Malnie, Dresden, Brizen, Rosenstein, Oberprauknitz, Gnas, Behamberg, Fischelsdorf, Reichenau, Arnau, St. Walburg, Weiz, Rudolfsthal (Bosnien), Graz, Frein bei Müritz, Kaiserswalde, Edlitz, Domeschau, Leibnitz, Frankenburg, Wiener-Neustadt, Stainz, Wien, Stajerland (Ungarn), Lauenburg, Balthausen, Heimerzheim, Haaren, Rhonard, Heppendorf, Crefeld, Godesberg, Köln, Daun, Meherich, Zürich, Berlin, Unter-Aegeri, Münster, Seltingen, Ems, Stalderried, Steinerberg, Oberegg, Bilsingen, Braunau, Chur, Seelisberg, Larz, Schönenward, Realp, Kronbühl, D. Endingen, Rorschach, Engiberg-Seemen, Tägeritz, Gegenstanden, Steinegg, Herznach, Bünzen, St. Peterzell, Altstätten, Laufen, Birgisch, Wolheran, Mattenwieswald, Sempach, Teufen, Blatten, Bremaarten, Hundjungen, Ommerheim, Buchholz, Vorbeck, Rhöndorf, Menden, Hiltrup, Ostensfelde, Innsbruck Tirol, St. Leonhard Passaier, Nieder-Lindwiese Schl., Lana Tirol, Mutters b. Innsbruck, Reitersdorf-St. Oswald, Haidach-Lenzing D. D., Sarleinsbach D. D., Steyr D. D., St. Gallenkirch, Stiering D. D., Zwittau Mähren, Unter-Weikenbach, Wigtstadt Schl., Mähr.-Fermersdorf, Grünhöfen N. D., Ried b. Mauthausen, Parshins Tirol, Schlägl D. D., Wien (zweimal), Stangendorf b. Zwittau, Nanariedi, Königswald b. Schludena, Linz D. D., Zaudtel Mähren, Haus Steiermark, Wien XVIII, Mähr.-Tribau, Peilstein D. D., St. Marein am Pödelbach, Grahen b. St. Pölten, Lugern, Untersächchen, Kradorf, Kronbühl, Willisau, Siglisdorf, Sembach, Altstätten, Niedererlinsbach, Sarmensdorf, Ramsen, Engelburg, Göschenen Appenzell.

### Memento!

(Eingefandt vom 15. März bis 15. April 1917.)

Frl. Sophie Woitun, Namslau. Päpstl. Hausprälat Pfar-  
rer Viktor Schmidt in Rattowig D.-Schl. Hochw. Pfarrh.  
Frl. Oberägeri. Agnes Wilhelm, Zürich. Paulina Bi-  
schoff, Wolfthalen. C. Roth, Frau Roth, Oberleinwil. Jo-  
seph Pfister, Gonten. Anton Hosp, Langnau. Ottilia  
Mühlebach. Wärenlos. Clara Hilbrand, Gampel. Maria  
Schwyder, Gampel. Maria Klurz, Olten. Ida Dilger,  
Wintertbur. Emil Ambort, Bisperterminen. Maria Fän-  
ler, Heiligentkreuz am Waagen. Franziska Fid, Bischofs-  
krain. Florian Treiber, Stainz. Maria Kobler, Klagen-  
furt. Maria Köck, Birkfeld. Katharina Schumann, Gall-  
neutkirchen. St. Ant. Swedinet, Pfarrer, Achach a. d. Donau.  
Anton Bergthaler, Kronabeth, D. D. Barbara Billmann,  
Wien. Rosalia Persteiner, Breitenberg, Bayern. Paula  
von Preg, Wien. Sr. Maria Antonia, Linz. Schmitz in  
Andernach. J. S. Gormann, Hösel. Theresia Heimes, Ba-  
rop. Maria Schäfer, Ehrang. Frau Wwe. Joh. Frings,  
Lammersdorf. Amilie Elij. Barth, Coblenz. Frau Marg.  
Kaufmann, Wawern. Anton Falllehr, Gelsenkirchen. Joh.  
Feldges, Weinsfeld. Anton Wolfsering, Graes. Heinrich  
Weghoff, Lohne. Ferdinand Niefeld, Lohne. Heinrich  
Hubert Frant, Aachen. Wwe Schulte-Doerbeck, Gelsen-  
kirchen-B. Herr Wagens, Aachen. Maria Stövenner, Köln. Pe-  
ter Schütz, Diefkirch. Brigitta Stratmann, Wallen. Maria  
Stratmann, Wallen. Johann Neuhaus, Elspe. Ehrwürden  
Schwester Philiberta, Blerid. Christina Büning, Haltern.  
Katharina Schmitz, Andernach. Herr Leifeld, Wilhelm  
Bohle, Heddinghausen. Ehrw. Schwester Philiberta in  
Dinklage. Franziska Köring, Köln. Friz Ströttgen, Alten-  
dorf. W. Genuit, Altendorf. Hedder, Würzelen. Christina  
Hedes, Crefeld-Vorberg. Maria zu Felde, Obercaffel. Bar-

bara Menniden, Brand. Kath. Frings-Calle, Conzen. Co-  
lona Bernardine Made, Barringhausen. Barbara Dieterichs,  
Duisburg. Regidius Förster, Brand, N. Koop, Cluppen-  
burg. Frau Anna Riffert, Pingsdorf. Gertrud Berger,  
Gladded. Katharina Kridel, geb. Adams, Wertloch. Eva  
Deutsch in Ulfelangen. Frau Hausmann, Eupen. Hochw. De-  
chant Strong, Biersen. Rendant Schäfer, Waldorf. Hochw.  
Domkapitular Dr. Raesfeld, Trier. Christoph Kohleder,  
Braunshausen. Florian Derr, Pfarrer, Werbach. Anna  
Streidl, Landquaid. Maria Müller Dahn, Johann B. Hil-  
bert, Neustadt. Joh. Fichtamm, Zell. Pfarrer B. J. Gen-  
weiler. Barb. Mattes, Mergentheim, Maria Hud, Frei-  
burg. Georg Güll, Birtenhärd. Maria Jonne, Maria Hei-  
mann, Ammerschweier. Marg. Baumgärtner, Köffing. Jol.  
Georg Gmeiner, Köffing. Anna Heindl, Böhmischbrud. Leo-  
pold Schwarz, Ottersweier. Regina Vogel, Schaid. Chri-  
stian Leist, Göttingen. Katharina Weide, Lippach. Kaspar  
Schneider, Lippach. Frau Ehrmeier, Freising. Johann  
Schäffler, Habach. Josef Streiter, Utting. Antonie Rind-  
binder, Marzhäuser. Adelgunde Bischofberger, Kempten.  
J. Nicolaus Legendre u. Frau Legendre, Trittelingen. Karl  
Hörner, Oberimpfern. Florian Hächer, Wagrain. Johann  
Heinz Eshbach, Markus Straub, Schwalldorf. Frau Sop-  
hie Gutgsell, Ebringen. Magdalena Binderle, Steinburg.  
Magdalena Stehle, Steinburg. Anna Wimmer, Edling.  
Frau Josepha Wöhlhüter, Gurdelfingen. Maria Anna  
Schuchle, Maitzingen. Stefan Waldpfer, Arbing. Thel-  
Schulher, Eking. Ant. Härtl, Berching. Johann Deml,  
Geisried. Frau Eugenie Herr, Witwe, Bassenberg.  
Adelheid Baltian, Bassenberg. Frau Felix, Bassenberg.  
Margaretha Jochim, Rittelsheim. Theres Balthinger, Ja-  
chenhausen. Maria Anna Kern, Rödern. Josef Kimmig,  
Seebach. Philipp Käppler, Ludwigshafen. Juliana Kieh-  
ner, Leutershausen. Maria Zölle, Erzingen. Michael Ha-  
gengruber, Werden. Josef Pfleger, Karl Minni, Stein-  
burg. Quirina, Julie u. Hedwig Zumkeller, Göttingen.  
Elisabeth Kemmer, Neubrunn. Johann Köfner, Barbara  
Schönberger, Kath. Wolf, Tannesberg. Marg. Hösel, Groh-  
schwand. Barbara Schmitt, Ensheim. Balbina Greulich,  
Rauenberg. Wilhelmine Böttger, Nordstrand. Anna We-  
ber, Mindelheim. Michael Scheidenbach, Bütthard. Anton  
Wetterer, Oberschoppeim. Ehrw. Schw. Antonia Arnold,  
Moosen. Hochw. Professor Dr. Beda Löhr, Würzburg.  
Hochw. S. Stadtpfarrer Dr. Leopold Ackermann, Würzburg.  
Adam Mart, Gaukönigshofen. Mathäus Schöffler, Ottilia  
Lindenfeller, Magdalena Speck, Obergrombach. Anton  
Wohlgemuth, Königshofen i. Gröhd. Marg. Kohl, Maffen-  
richt. Gebhard Brener, Schweinbach. Sophie Bollinger,  
Ebringen. Albert Männer, Ebringen. Frz. E. König, As-  
bach. Juliana Amend, Werbach.

Auf dem Felde der Ehre gefallen: Johann  
Baruschel, Kirchberg am Wechsel. J. Gruber, St. Johann,  
i. d. Haide. Alois Vorreiter, Bramberg. Johann Jud,  
Bramberg. Johann Ruhn, Rottwiz. Emil Wiehlat, Alt-  
stätten. Anton Krieger, Almbach. Anton Neutkirchen, Iiz.  
Georg Salben, Salztotten. Franz Griefe, Johannes Griefe,  
Salztotten. Johann Horster, Köln. Philipp Becker, Köln.  
Clemens Krüse, Borghorst. Anton Johannes, Bierdorf. Nik.  
Schichter, Balstod. Josef Leifeld, Heddinghausen. Alois  
Kornmeier, Reichenbach. Otto Meier, Wimbuch. Josef  
Zimmerman, Büchenau. Hubert Hidel, Frankeneute. Josef  
Henkel, Bernarz. Salomon Meier, Tiengen. Lorenz Klaus,  
Hemhofen. Peter Sander, Hüllstedt. Josef Hilpert, Weil-  
heim. Johann Pfister, Treunitz. Johann Schneider, Holz-  
mühle. Josef Efstien, Kololl. Karl Steiner, Wondreb.  
Andreas Köck, Trischenreuth. Michael Elsner, Lamprich.  
Georg Lehner, Pilschau. Felix Mayer, Au a. Inn. Johann  
Weindl, Schwindkirchen. Sebastian und Andreas Kupreiner,  
Schönbach. Ferdinand Dosenbach, München. Sebastian Le-  
derstatter, Moosen. Josef Kirner, Neustadt, Baden. Alois  
Christian Schmitt, Hoffkotten. Otto Gottfried Schlör, Holz-  
kirchhausen. Johann Weismayr, Köffingen.

Redaktionschluss am 15. April 1917.

„Sendet dieses Blatt an die Front, die Soldaten lesen es gerne.“

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropp in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschafts-Druckerei W. u. B. H. Würzburg.